Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 77 (1991)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PANORAMA

9/1991

Das Raiffeisen-Leitbild

Wertschriften im Aufwind

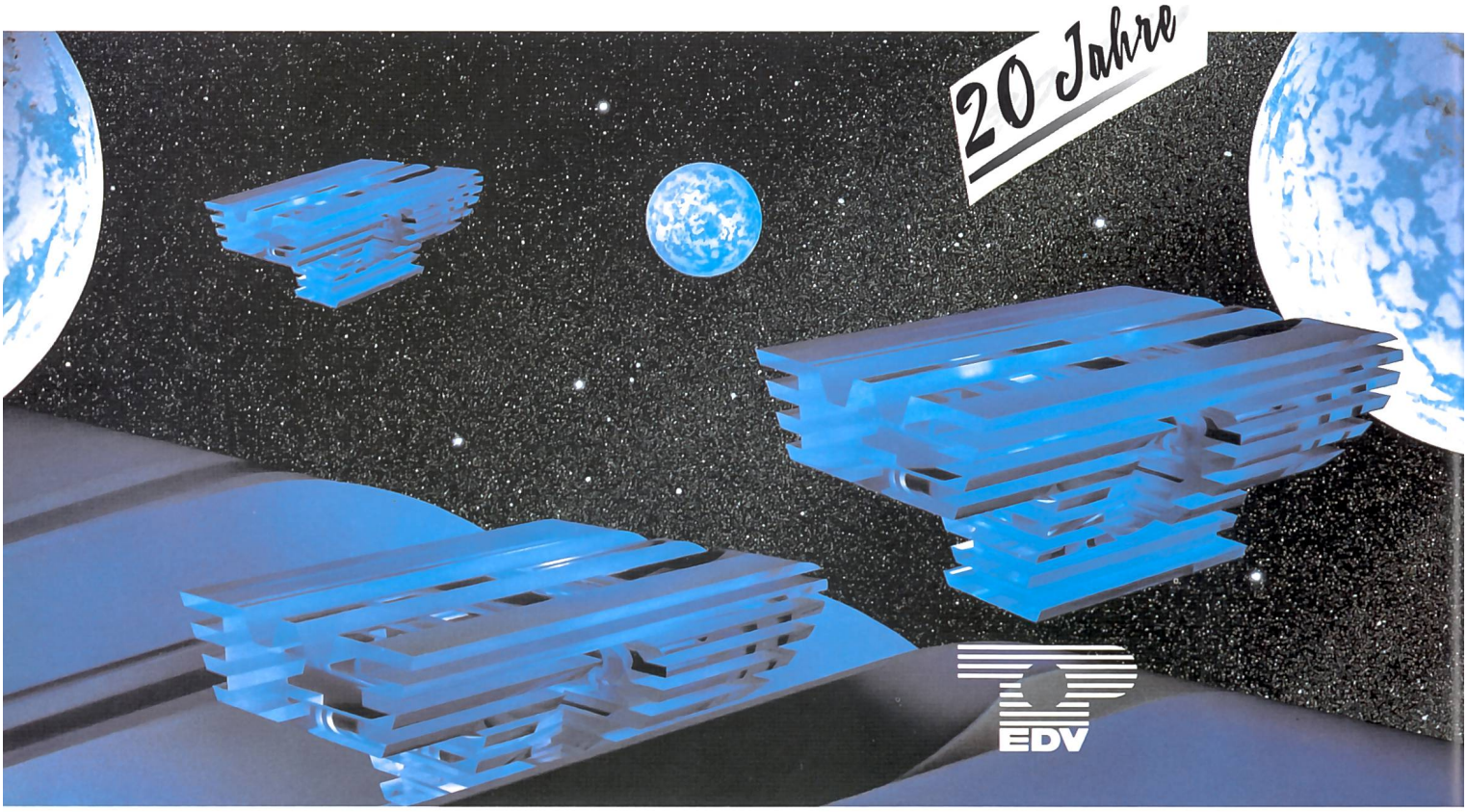
Mehr Arbeitslose

50 Jahre RV Uri

Energie im Haushalt

RAIFFEISEN

Universalbanking mit Zukunft.



Top EDV-Lösungen für Raiffeisenbanken

Möchten Sie mehr über «TOPAS-B», die zukunftsorientierte EDV-Gesamtlösung wissen? Wenn ja, dann sollten Sie unbedingt das Kleingedruckte noch lesen!

Am Bankschalter steht der Kundenkontakt im Zentrum. Und dies muss auch immer so bleiben. Dahinter aber soll eine kompetent funktionierende Organisation mit modernsten Informatik-Instrumenten die eigene Effizienz und damit die Kundenzufriedenheit sicherstellen.

Seit zwanzig Jahren ist uns dieser Leitgedanke Antrieb und Motivation, um innovative Informatiklösungen im Universalbanking, speziell für die Raiffeisenbanken, anzubieten. Die stetig weiterentwickelte T.O.P.-E.D.V. – Bankenanwendung «TOPAS-B» bildet, zusammen mit der führenden Hardwarepalette von IBM, eine vorzügliche, zukunftsorientierte Gesamtlösung für Raiffeisenbanken. Damit auch morgen der Kunde im Zentrum steht.

Für einmal profitieren in unserem Jubeljahr auch alle Neuinteressenten von einem äusserst attraktiven Jubiläumsangebot. Dieses ist jedoch nur bis 30. November 1991 gültig! Falls wir Sie jetzt neugierig machen, so senden Sie uns einfach den untenstehenden Coupon zu, Sie werden dann sehr bald mehr von uns darüber hören.

Ich möchte mich von Ihrem Angebot überraschen lassen.
Bitte informieren Sie mich genauer.

Name: _____

Bank: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort _____

EDV

T.O.P.-E.D.V.
Gewerbezentrum Spinnerei
CH-8135 Langnau-Zürich

Telefon 01/713 09 09

IBM Agent

Raiffeisen lebt Demokratie

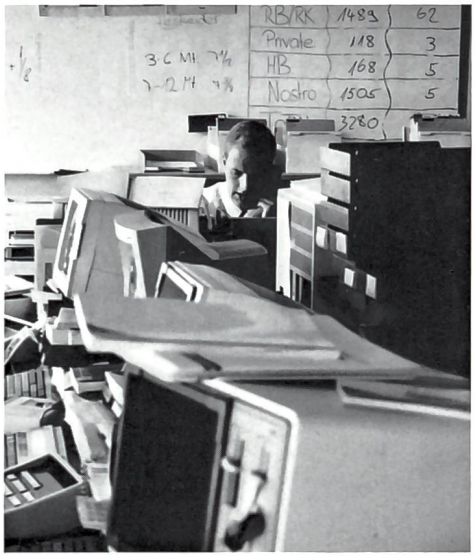
Das neue Raiffeisen-Leitbild ist da. «Endlich» mögen die einen sagen, «das hat ja lange gedauert» die anderen. Tatsächlich gingen rund drei Jahre ins Land, bis die Delegiertenversammlung des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) Ende Juni in Baden ja sagte zu diesem Leitbild. Spöttische Bemerkungen für die vermeintlich lange Entstehungsgeschichte sind allerdings fehl am Platz. Denn gerade wenn es um die (Unternehmens-)Philosophie geht, ist Raiffeisen nicht mit anderen Banken oder Firmen zu vergleichen.

Denn in Kraft gesetzt wurde das neue Leitbild, das wir den «Panorama»-Lesern auf den Seiten 7 bis 10 vorstellen, nicht auf Weisung von oben. Sondern es entstand auf typische Raiffeisen-Art: mit einem zwar langen, dafür aber echt demokratischen, die Regionalverbände und damit indirekt jede einzelne der 1200 Raiffeisenbanken miteinbeziehenden Vernehmlassungsverfahren. Genossenschaftliches Gedankengut bedeutet eben auch demokratische Entscheide. Das mag im einen oder anderen Fall zu langen Wegen führen. Dafür sind die Entscheide dann auch breit abgestützt und werden von den Mitgliedern und den Raiffeisen-Organen auf allen Ebenen mitgetragen.

Markus Angst

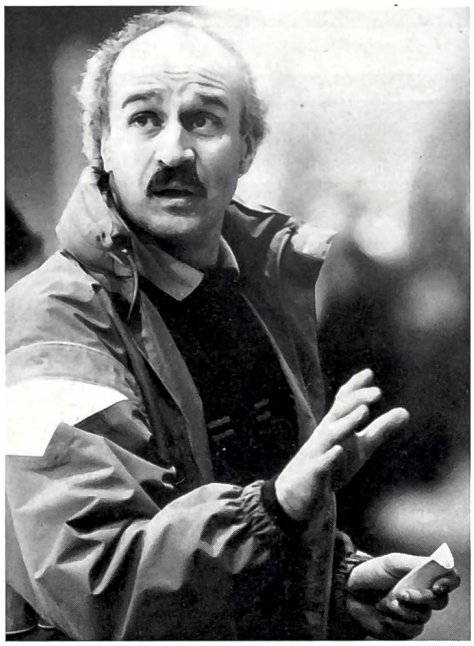
Zum Titelbild

Raiffeisen, die Bank, bei welcher der Mensch im Mittelpunkt steht, hat ein neues Leitbild. *Foto: SVRB*



Wertschriftengeschäft: Die Raiffeisenbanken holen auf. 2

Mit natürlichen Feinden die Schädlinge bekämpfen 11



Zu Gast bei «Panorama»: Der Emmentaler Eishockey-Trainer Simon Schenk. 15

Die Zürcher Börse ist gewappnet für die Herausforderung EG '92 5

Die konjunkturelle Talfahrt hinterlässt ihre Spuren 19

Raiffeisen-Rundschau 21

50 Jahre Urner Regionalverband 23

Energiesparen zu Hause? Kein Problem! 27

PANORAMA – ZEITSCHRIFT DES SCHWEIZER VERBANDES DER RAIFFEISENBANKEN

HERAUSGEBER UND VERLAG: Schweizer Verband der Raiffeisenbanken. **REDAKTION:** Dr. Markus Angst, Chefredaktor. Gilberte Favre (französische Ausgabe). Giacomo Pellandini (italienische Ausgabe). Jeanette Wild (Sekretariat). **LAYOUT:** Ruedi Friedli. **ADRESSE DER REDAKTION:** Schweizer Verband der Raiffeisenbanken, Redaktion, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen, Telefon 071-21 91 11. **DRUCK, ABONNEMENTE UND VERSAND:** Nord-West-Druck, Industriestrasse 19, 4632 Trimbach, Telefon 062-34 11 88. **INSERATE:** ASSA Schweizer Annoncen AG, Oberer Graben 3, 9001 St. Gallen, Telefon 071-22 26 26, sowie sämtliche ASSA-Filialen. **ERSCHEINUNGSWEISE:** PANORAMA erscheint zehnmal jährlich. 77. Jahrgang. Auflage: 68 000 Exemplare. **BEZUG:** PANORAMA kann bei den einzelnen Raiffeisenbanken bezogen resp. abonniert werden. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Im Wertschriftengeschäft haben die Raiffeisenbanken aufgeholt

In fünf Jahren hat sich das Volumen vervierfacht

Erst ein halbes Jahrzehnt ist es her, seit der Verwaltungsrat des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken (SVRB) den richtungweisenden Beschluss fasste, den Wertschriftenbereich

Von Markus Angst

auszubauen. Ein Beschluss, den bei Raiffeisen heute niemand bedauert, denn die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Die Raiffeisenbanken haben im indifferenten Geschäft gegenüber der Konkurrenz an Terrain aufgeholt – zum Wohle ihrer Kunden, für die Begriffe wie Aktien, Obligationen oder Eurobonds immer seltener Fremdworte darstellen.

Für Heinz Hedinger, Direktor Finanz beim Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB) in St. Gallen, gibt es keine Zweifel: «Das Wertschriftengeschäft hat für die Raiffeisen-Organisation eine immer grösser werdende Bedeutung, da die Nachfrage unserer Kundschaft wächst.»

Vorbei die Zeit, in der das Sparbüchlein als Mass aller Dinge galt (vgl. auch letzte «Panorama»-Nummer). Die Anleger sind anspruchsvoller geworden und wünschen eine vollständige Dienstleistungspalette. Um ein Abwandern von Kundengeldern zu vermeiden, müssen die Raiffeisenbanken ein möglichst umfassendes Angebot präsentieren.

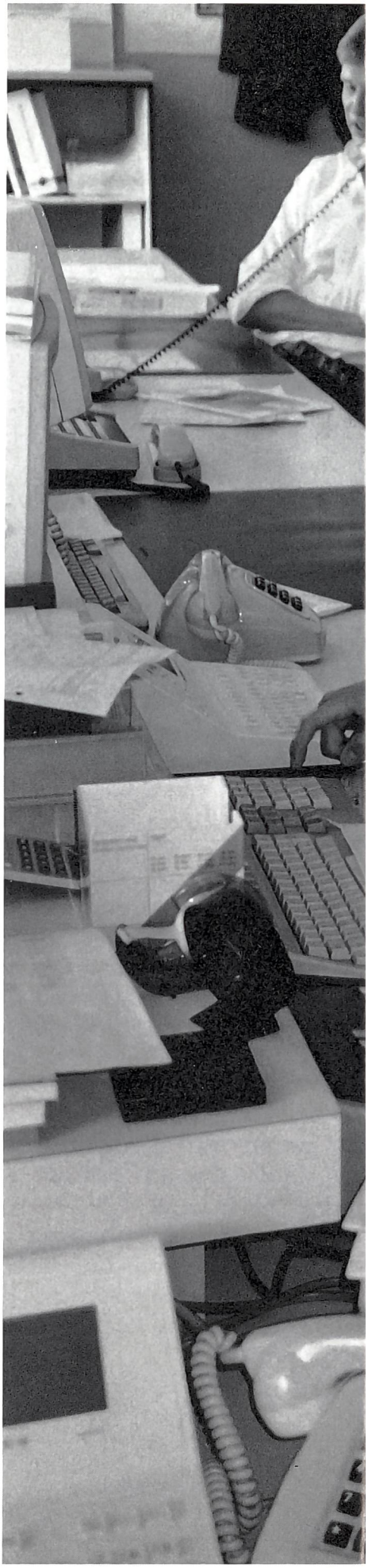
Die Jüngeren riskieren mehr

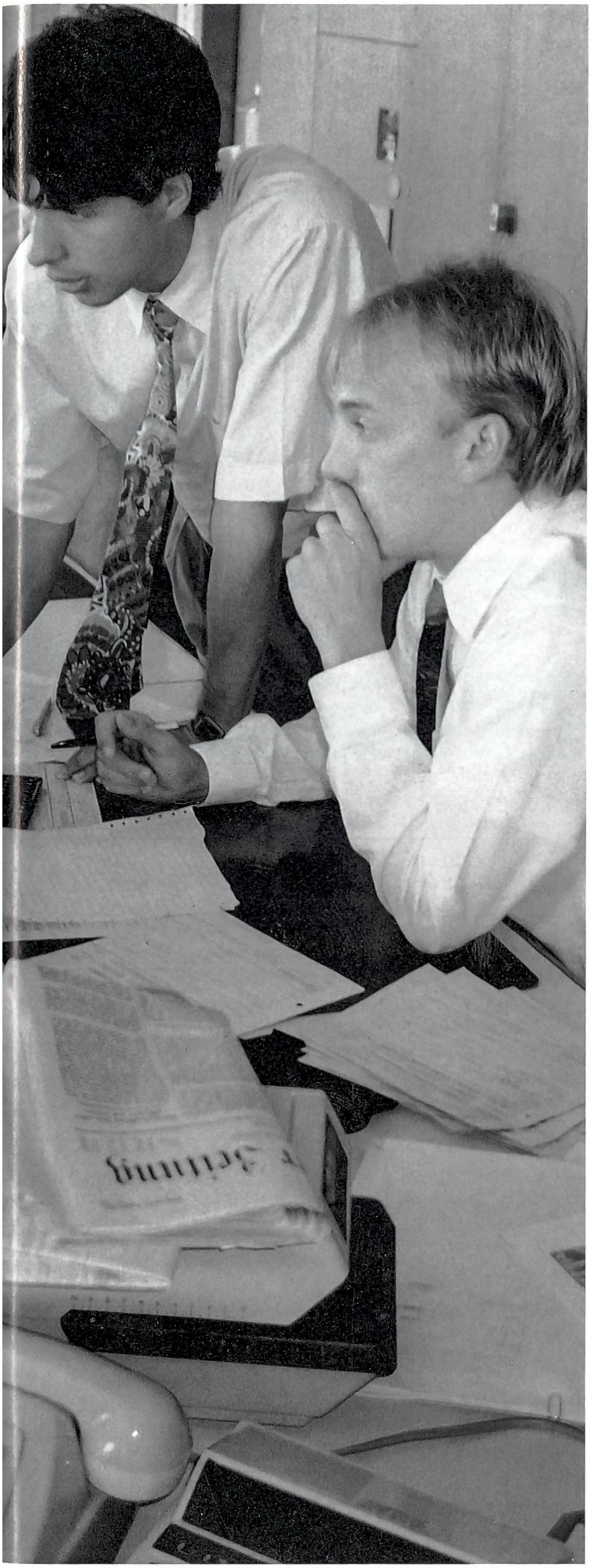
Die Nachfrage nach Produkten im Wertschriftenbereich ist auch auf die erhöhte Sensibilität der Kundschaft zurückzuführen. Insbesondere die jüngeren Kunden sind in Sachen Wirtschaft wesentlich besser informiert als frühere Generationen – dank ausgebauten Wirtschaftsteilen in der Tagespresse oder neuen, sich in verständlicher Form an ein breites Publikum wendenden Wirtschaftsblättern wie «Cash», «Bilanz» oder «Politik und Wirtschaft».

Dazu kommt, dass gerade bei jüngeren Kunden das Risikobewusstsein wesentlich ausgeprägter ist. So investieren sie beispielsweise vermehrt in Eurobonds oder fremde Währungen. «In dieser Beziehung», so Heinz Hedinger, «hat sich das Kundenverhalten wesentlich geändert. Und die Raiffeisenbanken müssen sich der neuen Kundenstruktur anpassen.»

Erfolgreiche Aufholjagd

Schlossen in früheren Zeiten selbst langjährige Raiffeisen-Kunden ihre Wertschriftengeschäfte über Grossbanken ab, so hat sich dies seit Mitte der 80er Jahre geändert. Seit dem Verwaltungsratsbeschluss betreffend Ausbau des Wertschriftenbereichs haben die Raiffeisenbanken mächtig aufgeholt. Das Volumen hat sich in diesen fünf Jahren vervierfacht, die Depotwertentwicklung gar verfünffacht. Und das just in einer Phase, in welcher der Aktienmarkt mit dem Crash von 1987 und dem Mini-Crash von 1990 grosse Rückschläge hinnehmen musste.





Soll noch weiter ausgebaut werden: die Börsenabteilung des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken in St. Gallen.

Foto: Markus Angst

Kein Wunder, ist Heinz Hedinger mit der Aufholjagd der Raiffeisenbanken zufrieden: «Natürlich lassen sich mit unserer bescheidenen Ausgangslage vor fünf Jahren schnell grosse Wachstumsraten präsentieren. Aber unsere Entwicklung im Wertschriftenbereich darf sich bestimmt sehen lassen. Courtagen, Depotgebühren, Syndikatserträge und Coupons leisten heute einen erfreulichen Beitrag zum Gesamtresultat der Raiffeisenbanken und des Verbandes.»

Ein Dilemma, das keines ist

Als klassische Hypothekarinstitute befinden sich die Raiffeisenbanken zwar in einem kleinen Dilemma. Einerseits haben sie ein Interesse, zu möglichst billigen Kundengeldern zu kommen – andererseits müssen sie in der Angebotspalette à jour bleiben, um sich auf dem Markt zu behaupten. Mit diesem Zielkonflikt haben sich jedoch alle Banken auseinanderzusetzen. Letztlich gilt es, ein vernünftiges Mittelmass zwischen Passivgeldbeschaffung und Anlagen in Wertschriften zu finden.
Kunden nicht auf besser verzinste Anlagen aufmerksam zu machen, wäre kurzsichtig und würde sich schnell rächen. Wohl würde sich mit einer solchen Geschäftspolitik im Moment die Zinsmarge verbessern. Längerfristig würde dies jedoch die indifferenten Erträge schmälern und einer Abwanderung der Kunden Vorschub leisten.

071/202020

Damit die Verwalter der 1200 Raiffeisenbanken im Wertschriftenbereich jederzeit auf dem neusten Stand sind, bietet der SVRB ein umfangreiches Ausbildungsprogramm an. Von den mehrmals jährlich durchgeführten Kursen wird denn auch rege Gebrauch gemacht.
Was die Information der Verwalter anbelangt, so sind sie einerseits in dauerndem telefonischem Kontakt mit der Wertschriftenabteilung des SVRB in St. Gallen. Andererseits bietet der Schweizer Verband mit einem speziellen Börsentelefon finanzrelevante Informationen an. Über die Nummer 071/202020 erfahren Kunden und Verwalter – neben den aktuellen Zinssätzen – das Neuste von den internationalen Börsenmärkten. Am Morgen (ab 9 Uhr) befinden sich der Schlussbericht USA und Japan sowie der Vorbericht Zürich auf dem Band, am Nachmittag (ab 17 Uhr) der Schlussbericht Europa und der Vorbericht New York. Rund 120 Anrufe pro Tag beweisen, dass diese Dienstleistung einem echten Bedürfnis entspricht.

Wertschriften-Geschäft

Via Telefax oder Post bekommen die Verwalter ausserdem Informationen und Anlagevorschläge. Seit anderthalb Jahren bietet der Verband zusätzlich das Investdata-Programm der Telekurs AG zu vorteilhaften Konditionen an.

So läuft der Handel

Und so sind die Verwalter in den Börsenhandel integriert: Sie nehmen am Schalter ihrer Raiffeisenbank oder telefonisch den Kauf- bzw. Verkauf-Auftrag ihrer Kunden entgegen und geben diesen sofort an die Börsenabteilung des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken nach St. Gallen weiter. Am gleichen Nachmittag erhält der Verwalter die Bestätigung des getätigten Kaufs bzw. Verkaufs und kann seinerseits den Kunden orientieren. Tags darauf erhält die Raiffeisenbank vom SVRB die Börsenabrechnung und erstellt ihrerseits die Kundenabrechnung.
Die Aktien sind in der Regel bei der noch in Zürich, bald aber in Olten domizilierten Schweizerischen Effekten-Giro AG (SEGA) deponiert. Damit können unnötige Versand- und Versicherungsspesen vermieden werden. Hingegen sind die Titel buchungsmässig in einem Sammeldepot beim SVRB sowie im Kundendepot der Raiffeisenbanken eingebucht.
Mit dem monatlichen Börsenbulletin «W-Aktuell» können sich die Kunden in Sachen Wertschriften auf dem laufenden halten.

Im Dienste der Raiffeisenbanken

Die Börsenabteilung des SVRB in St. Gallen versteht ihre Aufgabe in erster Linie als Dienstleistung für die Raiffeisenbanken. Nicht ohne Stolz betont Direktor Heinz Hedinger die gute Zusammenarbeit seiner Crew mit den Verwaltern in der ganzen Schweiz.
Lediglich auf besonderen Wunsch der betreffenden Raiffeisenbank betreut der SVRB einen Kunden direkt. Das geschieht etwa dann, wenn ein Verwalter auf dem Wertschriftengebiet noch nicht über grosse Erfahrung verfügt oder wenn Kunden komplexe Dienstleistungen (beispielsweise Verwaltungsauftrag, Optionen) benützen möchten.
Ihren eigenen Kundenkreis hat die Raiffeisen-Zentralbank. Die Betreuung dieser zum eigenen Geschäftskreis der Zentralbank gehörenden sowie teilweise aus dem angrenzenden Ausland stammenden Kunden machen jedoch einen geringen Teil des Arbeitsaufwandes aus. Lediglich zu 20 Prozent arbeitet die Börsenabteilung des Verbands für die Zentralbank. Zu 80 Prozent ist sie für die einzelnen Raiffeisenbanken da. Deshalb gibt es für Heinz Hedinger und seine Leute auch keinen Zielkonflikt.

Computer sind im heutigen Börsenhandel das Nonplusultra: Händler am SVRB-Hauptsitz in St. Gallen.

Foto: ZB

Hektik am Ring: auch die Raiffeisenbanken sind dabei.

Foto: ZB

Die Zürcher Börse gehört zu den zehn grössten der Welt.

Weiter ausbauen

Rund 40 Personen sind im Bereich Wertschriften in St. Gallen beschäftigt. Diese teilen sich je zur Hälfte in die frontbezogenen Abteilungen Anlageberatung, Börsenhandel und Emissionen sowie auf der anderen Seite in die Depotverwaltung.
Vor allem die frontbezogenen Abteilungen sollen in den nächsten Jahren noch verstärkt werden. «Denn», so Heinz Hedinger, «wir betrachten das Potential unserer Wertschriftenkunden gesamtschweizerisch immer noch als sehr beträchtlich. Dieses Potential auszuschöpfen bedingt aber eine verstärkte Unterstützung der Raiffeisenbanken. Hier wollen wir das Schwergewicht für die kommenden Jahre legen. Neben dem Ausbau der Anlageberatung gilt es aber auch im technischen Bereich am Ball zu bleiben.»

Zinsabhängige Aktienbörse

Dass das Wertschriftengeschäft trotz einiger dunkler Wolken am momentanen Schweizer Börsenhimmel eine Zukunft hat, davon ist Heinz Hedinger überzeugt. Zwar besteht derzeit angesichts des hohen Niveaus von Zinsen und Teuerung nur ein geringer Spielraum für die Aktienmärkte. Weil aber die Massnahmen der Schweizerischen Nationalbank gegen die Teuerung bald ihre Wirkung zeitigen dürften, weil die USA ihre Rezession offensichtlich

überwunden haben und weil Deutschland als wichtigster Handelspartner der Schweiz als Folge der Wiedervereinigung einen grossen Kapitalbedarf hat, wird mit einer steigenden Investitionstätigkeit der Unternehmen gerechnet. Die Wirtschaft wird somit sukzessive wieder in Schwung kommen, was bessere Unternehmensgewinne nach sich ziehen wird. So darf laut Heinz Hedinger auch an schwachen Börsentagen ohne weiteres in Qualitätstitel investiert werden.

Anlageberater konsultieren

Vor Pauschaltips scheut der Direktor Finanz des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken allerdings zurück: «Vorerst müsste in einem persönlichen Gespräch das Kundenprofil abgeklärt werden. Ich würde einem privaten Anleger deshalb empfehlen, mit einem unserer ausgewiesenen Anlageberater einen Termin zu vereinbaren.»
Um für den Umgang mit den Kunden von eigener Erfahrung profitieren zu können, betätigen sich gelegentlich auch die Händler als private Käufer. So auch Heinz Hedinger. Was das eigene Portemonnaie betrifft, gilt für ihn jedoch eine klare Devise: «Man sollte nur soviel riskieren, wie man bei einem allfälligen Kurssturz jederzeit verkraften kann.»

Wie legt man das Geld am besten an?

Auf diese Frage gibt es 1000 Antworten. Denn wie jemand sein Geld am besten anlegt, hängt davon ab, was er mit seiner Geldanlage bezweckt.

- Wollen Sie Ihr Geld für ein sorgenfreies Alter, für ein Eigenheim oder als Reserve für Notfälle anlegen?
- Wollen Sie Ihr Geld für ein Jahr, für fünf Jahre oder für einen längeren Zeitraum anlegen?
- Benötigen Sie zwischendurch Geld?
- Legen Sie bei der Geldanlage besonderen Wert auf grosse Sicherheit, auf grosse Rentabilität und hohen Ertrag oder auf möglichst günstige Steuerbelastung durch das angelegte Kapital?

Gerade wenn man ins Wertschriftengeschäft einsteigen will, empfiehlt es sich, sich mit diesen Fragen intensiv auseinanderzusetzen. Der Verwalter Ihrer Raiffeisenbank wird Ihnen dabei gerne behilflich sein. *(ma.)*

«Die Stempelabgaben können zu Verlagerungen ins Ausland führen»

Interview mit dem Direktor der Zürcher Börse

Die Zürcher Börse ist gewappnet für die Herausforderungen EG '92. Davon ist Direktor Richard T. Meier überzeugt. Dennoch sieht Meier Gefahren für den Börsenplatz Schweiz. So beispielsweise die Stempelabgaben, die zu Geschäftsverlagerungen ins Ausland führen können. Lesen Sie dazu das folgende Interview, das «Panorama»-Mitarbeiterin Regula Heinzelmann mit dem Direktor der Zürcher Börse führte.

Foto: ZB

Richard T. Meier: «Ich glaube an eine positive Entwicklungschance der Zürcher Börse.»

«Panorama»: *Wie beurteilen Sie die Entwicklung der Zürcher Börse in den nächsten Jahren? Könnte sie an Bedeutung verlieren, beispielsweise im Hinblick auf EG '92?*

Dr. Richard T. Meier, Direktor der Zürcher Börse: Im Moment besteht eine flaue Stimmung an den Börsen, in Zürich wie anderswo.
Während der 70er und 80er Jahre erlebten die Börsenumsätze einen stürmischen Aufschwung. In den letzten Jahren nun ist eine Abflachung eingetreten. Zum Teil ist dies allerdings einfach einer Verlagerung zu derivativen und ausserbörslichen Märkten zuzuschreiben.
Grundsätzlich glaube ich an positive Entwicklungschancen der Zürcher Börse. Es ist nicht einzusehen, inwiefern der EG-Binnenmarkt sich diesbezüglich negativ bemerkbar machen sollte. Allerdings haben wir ein beträchtliches hausgemachtes Problem: unsere Stempelabgaben. Sie haben für Transaktionen in der Schweiz eine Kostenerhöhung zur Folge, die bei grossen Beträgen ausschlaggebend sein kann und zu Geschäftsverlagerungen ins Ausland führt.

«Die Stempelabgaben können zu Verlagerungen ins Ausland führen»

«Panorama»: *Haben die Entwicklungen in Osteuropa eine Auswirkung auf die Zürcher Börse?*

Meier: Wie gerade kürzlich zu erfahren war, haben offenbar sehr viele Schweizer Firmen in Osteuropa investiert. Dies spricht für den aktiven und wachen Unternehmergeist, der in unserer Wirtschaft nach wie vor herrscht. Allerdings sind in Osteuropa fürs erste vor allem industrielle Bedürfnisse abzudecken. Im Zusammenhang mit den Privatisierungsbestrebungen sind in diesen Ländern zwar in letzter Zeit Börsen entstanden. Doch ist ihre Bedeutung noch klein, und Auswirkungen für die Zürcher Börse sind nicht festzustellen.

«Panorama»: *Wie sind die Beziehungen der Zürcher Börse zu den Finanzzentren im Fernen Osten?*

Meier: Die Zürcher Börse und die Schweizer Börsen ganz allgemein waren traditionell sehr international ausgerichtete Börsenplätze. Die internationalen Beziehungen waren natürlicherweise besonders eng zu Europa und Amerika sowie zu Ländern, die diesem Kulturbereich mehr oder weniger zuzurechnen sind. Mit der raschen Entwicklung der pazifischen Finanzmärkte sind aber auch diese Beziehungen durch unsere Banken zügig ausgebaut worden.

«Panorama»: *Wie weit ist die Zürcher Börse in den internationalen Handel integriert?*

Meier: Wie schon gesagt, haben die Schweizer Börsen traditionell eine sehr enge Verbindung zu andern Finanzplätzen. In den frühesten Kursblättern, die noch aus dem letzten Jahrhundert stammen, finden sich die Aktien schweizerischer und ausländischer Firmen bunt gemischt. Auch haben wir eine sehr alte Tradition ausländischer Mitgliedfirmen, die bei uns über Filialen den Wertpapierhandel betreiben. Wir waren in dieser Beziehung den meisten andern Börsenplätzen um Jahrzehnte voraus. Aber auch heute noch haben wir bezüglich Internationalität eine führende Stellung.
Zu dieser Frage ist aber auch festzuhalten, dass Börsen in aller Regel lokal oder national verwurzelte und geregelte Organisationen sind. Zwar spricht man gelegentlich von operationellen Verbindungen zwischen Börsen. Echt international tätig sind jedoch die Börsenmitglieder, im Falle der Schweiz die Ringbanken.

«Panorama»: *Welchen Rang hat die Zürcher Börse weltweit?*

Meier: Wir gehören wohl nicht zu den fünf Grössten, aber wahrscheinlich zu den zehn Grössten der Welt. Dazu ist zu sagen, dass die Statistiken, wie in so vielen Fällen, nur teilweise vergleichbar sind. In vielen Fällen kommt es zu Doppelzählungen, weil Transaktionen technisch oder auch faktisch über mehrere Stationen laufen. So oder so spielt die Schweiz im internationalen Finanzgeschäft nach wie vor eine sehr bedeutende Rolle. Dies belegt besonders auch eine kürzlich publizierte Rangliste der wichtigsten Plätze im Aktienportfoliogeschäft. Unangefochten auf Platz 1 steht demnach Tokio. Genf findet sich auf Platz 4, Zürich auf Platz 5 und Basel auf Platz 15. Zusammengenommen überflügelt die Schweiz sowohl das zweitplazierte New York wie das drittplazierte London deutlich.

Das alte Zürcher Börsengebäude hat bald ausgedient. Foto: ZB

«Panorama»: *Man spricht in letzter Zeit viel von elektronischem Handel. War da der Bau der neuen Zürcher Börse noch zeitgemäss?*

Meier: Man kann diese Frage auch aus heutiger Sicht bejahen. Doch muss man vor allem auch die längerfristigen Entwicklungen sehen. Das heutige Börsengebäude entstand vor 60 Jahren. Seither hat sich der Wertpapierhandel gewaltig entwickelt, und die Infrastrukturen haben sich enorm verändert. Schon vor über 20 Jahren haben deshalb die Bemühungen um ein neues Börsengebäude begonnen. Die Planung für die neue Börse Selnau wurde vor etwa 15 Jahren in Angriff genommen. Damals waren wir noch weit von praktikablen Lösungen für einen effizienten elektronischen Handel weg.
Mittlerweile hat die Elektronik grosse Fortschritte gemacht, und es ist anzunehmen, dass gelegentlich elektronische Netze an die Stelle der traditionellen Börsen treten werden. Dieser Prozess ist etwa in den letzten zwei Jahren intensiver in Gang gekommen und hat vor allem die kleineren Börsen erfasst. Je grösser die Börse und je komplexer der Handel, desto schwieriger wird die Elektronisierung. Bei uns wird bis dahin sicher noch einige Zeit vergehen.

«Panorama»: *Was geschieht mit dem alten Börsengebäude?*

Meier: Das Börsengebäude gehört dem Kanton, und er wird es wohl als Bürogebäude umfunktionieren.

«Panorama»: *Wird im neuen Gebäude elektronischer Handel möglich sein?*

Meier: Grundsätzlich ja. Auch ist der Börsenhandel natürlich auch heute schon sehr weitgehend elektronisch unterstützt. In der Übergangszeit mit teils A-la-criée-, teils elektronischem Handel wird man vermutlich auch von der Börse aus elektronisch handeln. Einer der Vorteile des vollelektronischen Handels allerdings wird dann sein, dass die Händlerstationen dezentral, in den Büros der jeweiligen Börsenteilnehmer, stehen können.

Interview: Regula Heinzelmann

Das Raiffeisen-Leitbild

Zwischen Tradition und Fortschritt

Die Bank, die ihren Kunden gehört, die nicht in erster Linie gewinnorientiert ist und die das genossenschaftliche Gedankengut verwirklicht, kann auf eine bald 100jährige Tradition zurückblicken. In dieser Zeit ist es der Raiffeisenbewegung gelungen, sich als Bankengruppe zu etablieren, zu entwickeln und einen stetig wachsenden Mitgliederkreis zu gewinnen. 100 Jahre Tradition verpflichten aber auch. Um sich auch in Zukunft auf dem Markt behaupten zu können, muss die Raiffeisenorganisation ihre wertvollen Prinzipien bewahren, sich gleichzeitig aber auch den Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft anpassen. In diesem Spannungsfeld benötigt sie eine richtungsweisende Philosophie, klare Ziele und ein verbindliches Bekenntnis zu ihren Grundsätzen. Das Leitbild soll den Mitarbeitern und Bankbehörden, mehr als 13 000 für Raiffeisen engagierten Menschen in allen Landesteilen, als Motivation und Richtlinie dienen.

Raiffeisen ist eine gesamtschweizerische Bankengruppe

Raiffeisen – das ist eine in der ganzen Schweiz tätige Bankengruppe auf genossenschaftlicher Basis. Dank ihrer einzigartigen Struktur sind die Raiffeisenbanken in der Bevölkerung verankert und vor allem in ländlichen Gebieten und halbstädtischen Agglomerationen angesiedelt.

Genossenschaftliche Basis bedeutet aber auch: Raiffeisen ist *die Bank, die ihren Kunden gehört.* Besitzer und Kunden sind insbesondere Arbeitnehmer(innen), Selbständigerwerbende und Gesellschaften aus den Bereichen Landwirtschaft, Gewerbe und Dienstleistungen sowie öffentliche Gemeinwesen. Für sie alle will Raiffeisen die *Hausbank* sein.

Die rund 1200 schweizerischen Raiffeisenbanken sind zwar rechtlich selbständig. Sie sind aber im *Schweizer Verband der Raiffeisenbanken* (SVRB) zusammengeschlossen. Zwischen den einzelnen Raiffeisenbanken und dem Verband besteht eine zweckmässige, klare Aufgabenteilung und eine enge Zusammenarbeit. Die *Regionalverbände* ergänzen die Eigeninitiative der Raiffeisenbanken und bilden das Bindeglied zum SVRB.

Im Sinne der Solidarität setzen sich die einzelnen Raiffenbanken, die Regionalverbände und der Schweizer Verband gemeinsam zum Ziel, sich gegenseitig zu fördern, zu unterstützen und trotz regionaler Unterschiede, verschiedener Betriebsgrössen und unterschiedlicher Aktivitäten als einheitlicher Anbieter am Bankenmarkt aufzutreten.

Verstreut über alle vier Landesteile gibt es rund 1200 Raiffeisenbanken.

Raiffeisen verwirklicht das genossenschaftliche Gedankengut

Dem genossenschaftlichen Gedankengut von Friedrich Wilhelm Raiffeisen verpflichtet, führen die Mitglieder und die von ihnen gewählten Bankorgane die Raiffeisenbanken selber. Die Prinzipien der Überschaubarkeit, der Selbstbeschränkung und der Sicherheit in der Geschäftstätigkeit sollen dabei konsequent befolgt werden.

Das Erzielen von materiellen und immateriellen Vorteilen für die Mitglieder gehört ebenso zum genossenschaftlichen Gedankengut wie das *Engagement* für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Mitglieder und der Dorfgemeinschaften im Geschäftskreis.

Der *Mensch* steht bei Raiffeisen stets im Mittelpunkt des Handelns. Das bedeutet Mitgliedernähe, Kundenfreundlichkeit und persönliche Beziehungen. Das bedeutet aber auch die Aktivierung von Bürgern, die gewillt sind, durch Einsitz in die Organe Verantwortung zu übernehmen.

Raiffeisenbanken sind gleichzeitig Genossenschaftsvereinigung und Bankunternehmen. Auch sie müssen nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten geführt werden. Denn nur eine wirtschaftlich gut fundierte Bank kann die Interessen ihrer Mitglieder erfolgreich wahrnehmen. Deshalb müssen angemessene *Erträge* erwirtschaftet werden, um die betriebsnotwendigen Reserven zu bilden.

Allen betriebswirtschaftlichen Notwendigkeiten zum Trotz will Raiffeisen aber kein anonymes Grossgebilde sein. Dank der *Kundennähe,* den Mitbestimmungsrechten und den persönlichen Beziehungen bietet Raiffeisen eine attraktive und sinnvolle *Alternative* zu anderen Banken.

430 000 Schweizer(innen) haben einen Raiffeisen-Anteilschein und sind damit Mitbesitzer(innen) ihrer Bank.

Raiffeisen hält sich an klare Grundsätze

Als wichtiges Element der Gemeinden sind die Raiffeisenbanken in eindeutig festgelegten und überschaubaren Geschäftskreisen tätig. Persönliche Beziehungen zwischen Mitgliedern, Bankbehörden und Verwaltung schaffen Vertrauen und ermöglichen *kundengerechte Dienstleistungen.*

Die Raiffeisenbanken konzentrieren sich auf den wesentlichen Bedarf an Bankdienstleistungen ihrer Mitglieder und Kunden. In diesem Rahmen will die Raiffeisenbank *Hausbank* sein. Anspruchsvollere Geschäfte tätigen die kleineren Raiffeisenbanken in Zusammenarbeit untereinander oder mit dem Schweizer Verband.

Die Sicherheit für die Mitglieder und Kunden ist einer der wichtigsten Grundsätze von Raiffeisen. So wird das Risiko begrenzt, indem Kredite nur an Mitglieder und gegen banküblich Sicherheiten gewährt werden.

Die Raiffeisenbanken verzichten bewusst auf Spekulation und Auslandgeschäfte. Rund 80 Prozent der Ausleihungen sind durch Schweizer Grund und Boden gesichert.

80 Prozent der Raiffeisen-Ausleihungen sind durch Schweizer Grund und Boden gesichert.

Neben der Sicherheit wird bei Raiffeisen auch das Bankgeheimnis grossgeschrieben. Nicht nur der Bankverwalter und seine Mitarbeiter, sondern auch die örtlichen Geschäftsorgane sind strikte dem Bankgeheimnis unterworfen.

Raiffeisen will die Zukunft aktiv gestalten

Die Zufriedenheit der Genossenschaftsmitglieder ist bei Raiffeisen ebenso wichtig wie der Erfolg im Bankgeschäft.

Die Raiffeisenbanken wollen sich gegenüber ihrer Konkurrenz behaupten und ihre *Marktposition ausbauen.* Als Massstab dient dabei aber nicht nur der Erfolg in den Hauptgeschäftssparten. Ebenso entscheidend sind der Bestand, die Zusammensetzung und die Zufriedenheit der Genossenschaftsmitglieder. Die Marktpräsenz soll in erster Linie mit einer angemessenen Erweiterung der Geschäftskreise ausgebaut werden. Bei der Gründung neuer Genossenschaften will Raiffeisen jedoch Zurückhaltung üben.

Die Raiffeisenbanken wollen gesamtschweizerisch im Rahmen ihrer Hausbank-Funktion ein Grundangebot an Bank- und

Dienstleistungen sicherstellen und diese den sich wandelnden Bedürfnisse ihrer Mitglieder und Kunden anpassen. Dafür braucht es qualifizierte, ganztags verfügbare Verwaltungen ebenso wie eine optimale Nutzung moderner technologischer Einrichtungen und Verfahren.

Die *Zusammenarbeit* der Raiffeisenbanken soll auf regionaler und nationaler Ebene vertieft werden. Als Koordinator dieser Zusammenarbeit wirkt der Schweizer Verband der Raiffeisenbanken (SVRB). Dessen Ziel ist es,

- die Existenz, Leistungsfähigkeit und Ertragskraft der Gruppe langfristig zu sichern und auszubauen,
- das einheitliche Handeln, Auftreten und Erscheinungsbild aller Raiffeisenbanken sicherzustellen, damit Raiffeisen als *homogene Gruppe* auf dem Bankenmarkt erkennbar ist.

Der Schweizer Verband respektiert dabei die *Autonomie* der einzelnen Raiffeisenbanken. Diese anerkennen aber ihrerseits die übergeordneten Ziele der Gesamtorganisation und unterstützen deren Bestrebungen. So bleibt die *Vielfalt in der Einheit* gewahrt.

Raiffeisen ist offen gegenüber dem Umfeld

Die Raiffeisenbanken vertreten die Interessen ihrer Mitglieder auch nach aussen. Deshalb unterhalten sie auf allen Ebenen *konstruktive Beziehungen* mit Behörden, Organisationen und Verbänden, um die notwendige Unterstützung und Anerkennung zu erlangen.

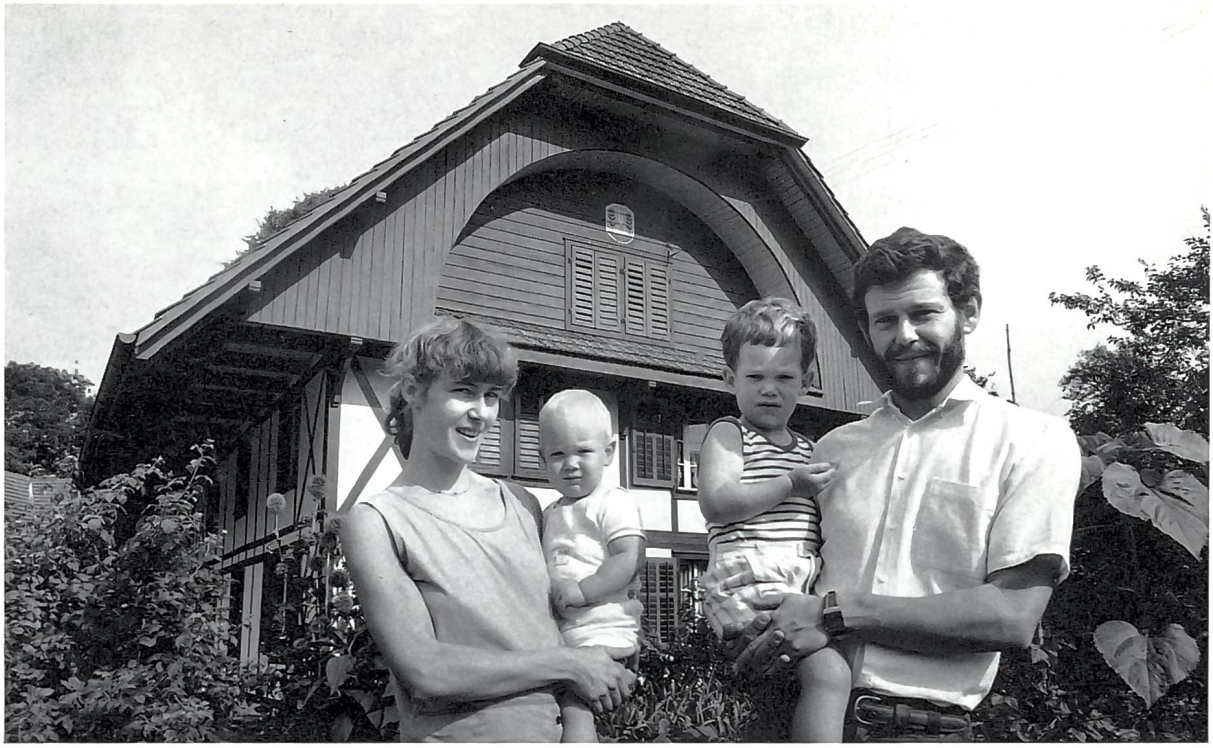
Voraussetzung dafür ist aber auch eine aktive und offene *Informationspolitik* sowohl nach innen als auch nach aussen. Die Besonderheiten, die Entwicklung und die Leistungen von Raiffeisen sollen transparent und verständlich dargestellt werden. So kann nicht nur das Vertrauen der Bevölkerung und der Öffentlichkeit gewonnen und erhalten, sondern auch der Kreis der Mitglieder und Kunden erweitert werden.

Raiffeisen bekennt sich zur *freien Marktwirtschaft* mit sozialer Verantwortung und fairem Wettbewerb. Wo es zum Wohle der Branche und der Wirtschaft zweckmässig und zur Lösung gemeinsamer Fragen vorteilhaft ist, arbeitet Raiffeisen mit anderen Banken und deren Organisationen zusammen.

Parteipolitisch und konfessionell ist Raiffeisen *neutral.* Sozialem, kulturellem und ökologischem Gedankengut steht Raiffeisen positiv gegenüber, weil eine lebensfreundliche Umwelt Voraussetzung für das *Wohlergehen* ist.

Eine lebensfreundliche Umwelt ist Voraussetzung für das Wohlergehen.

Die Familie Andermatt vor ihrem Heim und Firmengebäude.



Natürliche Feinde machen Schädlingen den Garaus

Grossdietwiler Betrieb leistet Pionierarbeit in der biologischen Schädlingsbekämpfung

Sie mögen klangvolle Namen haben und verheissen doch nichts Gutes: Kartoffelkäfer, Rübenfliege, Maiszünsler, Apfelblattsauger, Kirschfruchtfliege und Stachelbeerspanner gehören zu einer Spezies, welcher der Mensch den Kampf angesagt hat. Es sind allesamt Schädlinge, die den Kulturpflanzen in Feld und Garten zusetzen. Doch deren Bekämpfung muss nicht mit der chemischen Giftspritze passieren. Seit bald drei Jahren stellt die Andermatt Biocontrol AG in Grossdietwil (LU) als einziger Betrieb in der Schweiz nur biologische Schädlingsbekämpfungsmittel her.

Keine Fabrik mit Hochkamin verunstaltet das Ortsbild, nirgends entweichen ungesunde Dämpfe aus chemischen Labors – und doch befindet sich in Grossdietwil im Luzerner Hinterland eine Produktionsstätte für Schädlingsbekämpfungsmittel. An die ländliche Umgebung angepasst, befindet sich hier der Standort der Andermatt Biocontrol AG.

Von Jürg Salvisberg

Beinahe unscheinbar in einem umgebauten Fachwerk-Bauernhaus abseits der Hauptstrasse untergebracht, stellt der Betrieb als einziger in der Schweiz auf biologischer Grundlage her, was den Schädlingen selbst zum Schaden gereichen soll. Nicht Pestizide, sondern natürliche Feinde der auf den Kulturpflanzen unerwünschten Insekten gelangen von Grossdietwil aus in den Verkauf.

Am Anfang war die Obstmade

Obstmaden standen der Gründung der Firma sozusagen Pate. Die wichtigsten Schädlinge an Äpfeln, Birnen, Quitten, Aprikosen und Baumnüssen stellten für das Doktorehepaar Martin und Isabel Andermatt die erste Herausforderung dar. In ihrer damaligen Drei-Zimmer-Wohnung in

Natürliche Feinde machen Schädlingen den Garaus

Frauen aus der näheren Umgebung finden in der Biocontrol AG Arbeit (Bild: Abfüllen von «geimpften» Flaschen mit Maden und Schaumgummi-Stücken).

Oberglatt/ZH begannen der ETH-Agronom und die Tierärztin mit der Züchtung von Apfelwicklern. Dabei gewannen sie das sogenannte Apfelwicklergranulosevirus, einen natürlich vorkommenden Krankheitserreger der Obstmade.
Nach erfolgreichen Feldversuchen zog das Forscherpaar mit der erweiterten Zucht in eine Vier-Zimmer-Wohnung um. 1988 erteilten das Bundesamt für Gesundheitswesen und die Eidgenössische Forschungsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau in Wädenswil eine provisorische Bewilligung für den Einsatz von Insektenviren gegen die Obstmade. Damit war der Weg zur Vermarktung von Madex, dem ersten Produkt aus dem Hause Andermatt, frei. Das Aufatmen bei den Bio-Organisationen sei nach diesem Durchbruch unüberhörbar gewesen, blickt Martin Andermatt zurück. Erleichtert waren auch die Bio-Bauern, welche bis zu diesem Zeitpunkt rund 30 Prozent wurmstichige Äpfel beklagten und fortan ein probates Spritzmittel dagegen einsetzen konnten.

Glücksfall Grossdietwil

Der Erfolg sprengte endgültig den Rahmen einer gewöhnlichen Wohnung. Aus der Einzelfirma wurde per 1. Januar 1989 eine Aktiengesellschaft in Familienbesitz mit Domizil in Grossdietwil. Dass die Andermatt Biocontrol AG gerade im Luzerner Hinterland eine Bleibe fand, war dem Spiel von Angebot und Nachfrage entsprungen.
Der Zufall entpuppte sich als Glücksfall: Die Familie Andermatt konnte in ein Bauernhaus einziehen, dessen Besitzer ohnehin die Absicht hatte, dort einen Kleinbetrieb einzurichten. Der Eigentümer war bereit,

Der lange Weg von der Theorie zur Praxis

Biologische Schädlingsbekämpfung

Schon lange vor der Gründung der Biocontrol AG interessierte sich Martin Andermatt für die biologische Schädlingsbekämpfung. Während seines ganzen Studiums an der ETH Zürich widmete sich der heute 32jährige Agronom dem Thema und schrieb darüber auch die Diplomarbeit sowie die Dissertation.
Doch wie weit entfernt Theorie und Praxis waren, ging dem Forscher erst so richtig an einem Kongress in Holland im Jahre 1986 auf. Martin Andermatt realisierte, dass viele wissenschaftliche Publikationen über ein sehr praktisches Gebiet vorlagen, aber keine bestätigenden Feldversuche.

LANGSAMES UMDENKEN

Allerdings tun sich nicht nur die Wissenschaftler mit der Anwendung der Erkenntnisse in der Natur schwer. Das Umdenken zugunsten eines ökologisch sinnvolleren Haushaltens kommt vor allem in der Landwirtschaft nur schleppend voran. Die teils höheren Preise von biologischen gegenüber konventionellen Mitteln sowie der oft höhere Behandlungsaufwand sind dafür ausschlaggebend. Dazu gesellt sich die Meinung, dass die angeblich wirkungssichere Chemiekeule letztlich doch nicht voll ersetzbar ist.
Für Martin Andermatt ist eher das Gegenteil der Fall: «Biologische Produkte können sogar Probleme lösen, welche zuvor Knacknüsse darstellten.» Als Beispiel nennt der Firmeninhaber das Eindämmen von Dickmaulrüsslern (die von Mitte September bis Mitte Oktober gekämpft werden) sowie von Engerlingen.

«NUR EINE SORTENFRAGE»

Den völligen Verzicht auf Pestizide hält der Agronom kurz- und mittelfristig für die Schweiz, langfristig gar weltweit für möglich. Für die Schweizer Landwirtschaft ergebe sich durch ein rasches Umstellen sogar die Chance, sich als Bio-Standort in Europa zu profilieren. Eine Absage an die Chemie sei bloss eine «Sortenfrage», keine Kulturpflanze müsse deswegen weichen.
Der Bio-Trend in der Schädlingsbekämpfung wird sich aber so oder so verstärken, dafür sind die zunehmende Resistenz gegen chemische Mittel und die Vorteile zu offensichtlich. Der Einsatz von natürlichen Gegenspielern in Form von Nützlingen und Viren schont unbeteiligte Menschen, Tiere und Pflanzen. Ausserdem wirkt er sehr selektiv, lässt also Nützlinge unbehelligt, welche ihrerseits andere Schädlinge besser unter Kontrolle halten können.
Regulierung (englisch «biocontrol») der natürlichen Kreisläufe statt blosse Dezimierung von Störfaktoren lautet die Grundphilosophie des biologischen Landbaus. *(js.)*

Martin Andermatt im Labor vor der Apfelwickler-Zucht.

Fotos: HR. Aeschbacher

alle Grundinvestitionen zu leisten. «Dank des Mietverhältnisses war es uns möglich, rasch zu expandieren», schildert Martin Andermatt die günstigen Startbedingungen. Der Arbeitsmarkt im Dorfe und in der Umgebung kam dem jungen Unternehmen auch entgegen: «Wir haben sehr gute Leute gefunden, welche Handarbeiten verrichten.»

Über ein Dutzend Angestellte

Seit 1989 stiessen zur Erstentwicklung Madex vier neue eigene Produkte. Parallel dazu stieg der Personalbestand der Andermatt Biocontrol AG. Momentan arbeiten zwei Voll- und ein Dutzend Teilzeitangestellte unter einem Dach. Neben zwei Agroingenieuren und einer Agrobiolaborantin haben in den Zucht-Labors viele Frauen aus Grossdietwil und den Nachbargemeinden einen Verdienst gefunden.
Gründer Martin Andermatt selber sieht sich immer mehr mit administrativen Aufgaben konfrontiert, zumal seine Firma seit Anfang dieses Jahres in den Handel mit zugekauften Produkten eingestiegen ist. Leitend dabei sei der Gedanke, dass jeder biologisch oder integriert arbeitende Bauer ein abgerundetes Sortiment beim gleichen Bezüger kaufen könne.

Vielfältiger Markt

Da sich der Grossdietwiler Betrieb laut Martin Andermatt «nicht irgendwo in einer gründen Ecke» befindet, sondern auch über traditionelle (chemische) Anbieter seine Waren auf den Markt bringt, ist das Zielpublikum fast widersprüchlich vielfältig. Denn neben alternativen landwirtschaftlichen Kreisen gehören scharf nach Rentabilitätskriterien rechnende Intensivgemüse-Bauern und Zierpflanzenproduzenten dazu. Daneben bietet die Andermatt Biocontrol AG auch eine Produktepalette für die Schädlingsbekämpfung in Haus und Garten an.
Der Kleinbetrieb arbeitet schon intensiv mit artverwandten Firmen im Ausland zusammen. In Österreich, der Niederlande, Neuseeland und Chile finden offizielle Feldversuche statt, die einer Zulassung der Andermatt-Produkte in diesen Ländern den Weg bahnen sollen.

Zusammenarbeit und Raiffeisenbank

Martin Andermatt ist sich sehr wohl bewusst, dass nur ein schnelles Wachstum die Existenz des Kleinunternehmens auf lange Sicht sichert. Denn zunehmend dringt die marktstrategisch überlegene chemische Industrie auf das von biologischer Seite geschaffene Neuland vor. Mit dem Kauf einer Landparzelle in Grossdietwil hat der Jungunternehmer, der eng mit der lokalen Raiffeisenbank zusammenarbeitet (vgl. Kasten), das Fundament für den Aufbau eines neuen Betriebsgebäudes gelegt. Das Nebeneinander von Büros, Labors, Lagerräumen und Wohnung unter einem Bauernhaus-Dach hat in absehbarer Zukunft ein Ende.

Die Raiffeisenbank vor der Tür

Die Firma Andermatt Biocontrol AG hat zwar geschäftliche Verbindungen in die verschiedensten Kontinente. Weil Grossdietwil aber über eine Raiffeisenbank verfügt, haben Martin und Isabel Andermatt in Sachen Bankverbindung einen kurzen Weg. Seinen Zahlungsverkehr wickelt das innovative Ehepaar fast ausschliesslich über die lokale Raiffeisenbank ab. Und auch einen Grossteil der Biocontrol-Angestellten kann der Grossdietwiler Verwalter Eduard Heller zu seinen Kunden zählen.
Auch beim Kredit für die geplante Erweiterung seines Betriebs ist die örtliche Raiffeisenbank dabei. Ganz im Sinne des neuen Raiffeisen-Leitbilds, wo es unter anderem heisst: «Ökologischem Gedankengut steht Raiffeisen positiv gegenüber.» Und in Sachen Ökologie leistet die Andermatt Biocontrol AG ja wahrlich Schrittmacherdienste. (ma.)

Erfolgreiche Musterbriefe für alle geschäftlichen und privaten Vorgänge

Ein entscheidendes Merkmal aller erfolgreichen Führungskräfe ist die Kunst, sich schriftlich verständlich und überzeugend auszudrücken.

Ihre Briefe müssen neue Geschäfte anbahnen, Partner gewinnen und heikle Probleme geschickt klären und lösen. Ob Sie Angebote formulieren, Mahnungen aufsetzen oder Reklamationen beantworten: Die Schriftstücke sind stets auch ein Zeichen Ihrer Persönlichkeit und damit eine Visitenkarte Ihrer Firma.

Unser neues Nachschlagewerk ‹Erfolgreiche Musterbriefe für alle geschäftlichen und privaten Vorgänge› löst Ihre Schreibprobleme, entlastet Sie von zeitraubenden Vorbereitungen und Konzepten. Es liefert treffsichere Formulierungen und vor allem fix und fertige Musterbriefe. Sie bieten das, was klare und wirkungsvolle Korrespondenz auszeichnet.

- Psychologisches Einfühlungsvermögen,
- Originalität und Treffsicherheit,
- Klarheit und Verständlichkeit,
- knapper und präziser Ausdruck.

Mit diesem Nachschlagewerk steigern Sie Ihren Schreiberfolg zuverlässig und können auch im ‹dicksten› Stress und in Terminhetze wichtige und umfangreiche Briefe sofort schreiben. Die fertigen Briefmuster nehmen Ihnen das Suchen nach geeigneten Formulierungen ab, geben Ihnen zündende Einstiege und markante Schlusssätze und passen sich darüber hinaus Ihren individuellen Belangen an. Mit diesem Brief-Experten haben Sie ein flexibles System in der Hand. Sie haben die Möglichkeit, die ausgefeilten Briefe direkt zu übernehmen, aber auch nach eigenen Vorstellungen umzubauen, speziellen Angelegenheiten anzupassen oder sich von der Vielzahl der vorgeschlagenen Formulierungen anregen zu lassen.

Der Aktualisierungsservice stellt sicher, dass sich dieser hochaktuelle Ratgeber permanent dem neuesten Stand anpasst. So berücksichtigt das Werk neue Gesetze und Richtlinien und geht auf das aktuelle Zeitgeschehen ein. Für jede Gelegenheit hat das Nachschlagewerk ‹Ihren› passenden Brief bereit, z. B.:

- Ablehnung einer Bewerbung,
- Mustertexte für Stellenanzeigen,
- Kündigungsschreiben,
- Zeugnisformulierungen,
- Angebote,
- Mängelrüge,
- Nachfassbriefe,
- Werbebriefe,
- Firmenchronik,
- Sicherungsübereignung,
- Briefe an Versicherungen und Banken,
- Briefe an Behörden,
- Private Schreiben wie Einladungen, Glückwünsche, Kondolenzbriefe.

Darüber hinaus beschäftigt sich das Nachschlagewerk mit Briefstil, Ausdrucksmöglichkeiten, Rechtschreibung und beantwortet grammatikalische Zweifelsfragen. Wie Sie zu einer rationellen Geschäftskorrespondenz kommen, das Phonodiktat richtig einsetzen und Ihre Diktier- und Schreibarbeit optimieren können, zeigt der Ratgeber praxisnah auf. Auch neueste Formen der Korrespondenztechnik werden behandelt und beispielsweise Textprogrammierung und Textbaustein-Verarbeitung vorgestellt.

Dieser unentbehrliche Helfer wird jährlich durch 4–5 Aktualisierungen und Ergänzungen vervollständigt. Die Aktualisierungen werden den Bestellern zum Seitenpreis von 62 Rappen sofort nach Erscheinen zugesandt. Eine Abbestellung ist jederzeit möglich. Sie haben so stets ein umfassendes Arbeitsmittel zur Hand. Ein Nachschlagewerk, das nie veraltet, d. h. immer der Zeit und dem aktuellen Wissensstand entspricht.

Am besten bestellen Sie sofort, indem Sie den untenstehenden Coupon in ein Kuvert stecken und einsenden an:

SOFORT-BESTELLSCHEIN

WK 11 38 03

WEKA-VERLAG AG
Hermetschloostrasse 77
Postfach, 8010 Zürich
Telefon 01 432 84 32

Sie erhalten Ihr Werk postwendend

Ich bestelle _____ Exemplare
Erfolgreiche Musterbriefe
für alle geschäftlichen und privaten Vorgänge

Grundwerk ca. 3000 Seiten in 3 soliden Ordnern Fr. 268.–
Bestell-Nr. 17 100

Herr/Frau _____

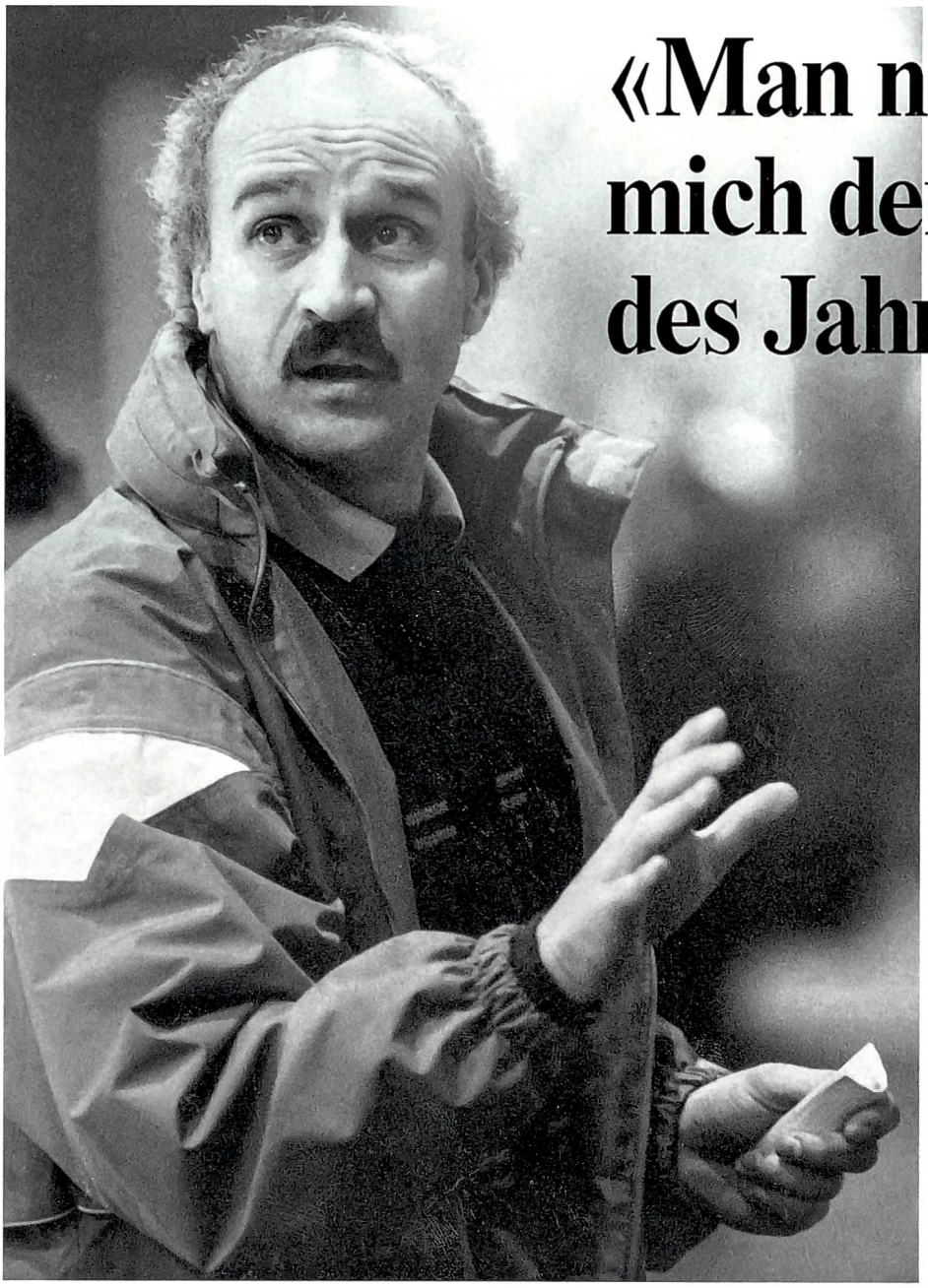
Firma _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Der Emmentaler Eishockeytrainer Simon Schenk

«Man nennt mich den Absteiger des Jahres»



Bis vor einem Jahr war er Coach der Eishockey-Nationalmannschaft, heute ist er Hilfsarbeiter beim Schlittschuhclub Langnau: Simon Schenk, der Mann, der das Schweizer Eishockey an die Weltspitze führte.

Panorama: *Simon Schenk, der SC Langnau ist letzte Saison in die 1. Liga abgestiegen und leistet sich trotzdem noch den Luxus, Sie als vollamtlichen Technischen Direktor zu beschäftigen...*

Simon Schenk: ... Technischer Direktor tönt etwas hochgestochen: ich bin Mädchen für alles, Arbeiter, ja eigentlich Hilfsarbeiter. Ich bin für den technischen Bereich verantwortlich, aber auch Trainer der ersten Mannschaft und der Elite-Junioren, kümmere mich um Sponsoren und so weiter.

Panorama: *Technischer Direktor oder Hilfsarbeiter: Auf jeden Fall sind Sie vollamtlich angestellt, für den Klub also eine rechte finanzielle Belastung. Was darf man sich beim Erstligisten Langnau realistischerweise davon erhoffen?*

Schenk: Langnau war während der letzten 30 Jahre ein Nationalliga-Klub und seine Strukturen sind von der Nationalliga geprägt. Trotz des Abstiegs wollte man die Strukturen, so gut es die Finanzen zulassen, erhalten, um in nächster Zeit wieder in die Nationalliga zurückzukehren.

Panorama: *Der administrative Bereich ist das eine, der sportliche, die Spieler, das andere.*

Schenk: Ganz klar, hier haben wir zurückbuchstabiert. Alle Spieler stehen voll in einem Beruf und sind damit reine Amateu-

«Man nennt mich den Absteiger des Jahres»

re. Das war natürlich in der Nationalliga anders. Da hatte man Profis und Halbprofis, zum Teil nicht einmal schlecht bezahlte.

Panorama: *In nächster Zeit in die Nationalliga zurückkehren – heisst das, in zwei, drei Jahren?*

Schenk: Ja, so kann man es formulieren. Wir müssen zuerst Erfahrungen sammeln. Wir konnten für die nächste Saison ja auch nicht eine Supermannschaft zusammenkaufen, sondern wir haben sehr viele eigene Junioren eingebaut. Im Verlauf der Saison wird man dann sehen, wie sich die jungen Spieler entwickeln, und je nachdem, ob es die finanzielle Lage zulässt, wird man auf die übernächste Saison hin gezielt zwei oder drei Verstärkungen zuziehen können.

Panorama: *Langnau war einmal die Nummer 1 im Kanton Bern, nun sind Sie hinter Bern, Biel und Lyss zusammen mit einer Vielzahl anderer 1.-Liga-Klubs bestenfalls noch die Nummer 4. Was lässt Sie hoffen, dass die alte Rangordnung wiederhergestellt wird?*

Schenk: All den Klubs, die heute vor uns liegen, sind wir in einem wichtigen Punkt voraus, und das ist die Nachwuchsabteilung. Wir haben im Moment als 1.-Liga-Klub 15 Spieler in den Auswahl-Nationalmannschaften. Hinter uns kommen als nächste die A-Klubs Chur mit zehn, Kloten mit neun und Bern mit acht Spielern. Die jungen Leute sind unser Potential für die Zukunft, aus ihnen wollen wir unsere neue Mannschaft aufbauen.

Panorama: *Haben Sie nicht Angst, dass genau diese Spieler von den reichen Klubs geködert und abgeworben werden?*

Schenk: Diese Gefahr besteht natürlich, aber wir haben da so vorgesorgt, dass wir zum Teil längerfristige Verträge mit dem Spieler, den Eltern und dem Lehrmeister abgeschlossen haben. Wir lassen den Spielern die Plätze in der ersten Mannschaft offen, aber gleichzeitig erwarten wir von ihnen natürlich, dass sie uns nicht den Rükken zukehren, kaum haben sie den Kopf etwas oben.

Panorama: *Das Schicksal Langnaus, der Untergang eines Traditionsvereins vom Lande, ist keine Ausnahme in der Schweiz. Davos und Arosa erlitten vor Jahren das gleiche Schicksal. Ist das eine logische Folge der Entwicklung, die das Schweizer Eishockey in den letzten Jahren durchgemacht hat?*

Schenk: Tatsächlich kamen und kommen grosse finanzielle Probleme auf die Vereine zu, wenn sie einerseits professioneller arbeiten müssen, andererseits aber das Sponsorengeld nicht mehr so leicht fliesst, wie dies eine Zeitlang der Fall war. Entweder werden die Vereine dann kleinere Brötchen backen, oder einige werden von der Landkarte verschwinden müssen. Das müssen aber nicht die Landklubs sein. Entscheidend ist die Struktur eines Klubs, und da hat Langnau, wie erwähnt, einen grossen Vorteil. Denn langfristig braucht es zum Überleben in der Nationalliga eine gute Basis, das heisst, man muss selber Spieler «produzieren» können, und das tun wir.

Panorama: *Bern und Lugano dominierten in den vergangenen Jahren das Schweizer Eishockey, und sie haben als einzige das Geld, weiter mit der grossen Kelle anzurühren. Die Kluft zum Rest wird dadurch immer grösser. Glauben Sie nicht, dass diese Entwicklung dem Schweizer Eishockey schadet?*

Schenk: Eines vorneweg: Es ist natürlich das gute Recht dieser beiden Klubs, für sich das Optimum herauszuholen, und das muss man akzeptieren. Es ist aber sicher nicht das Wahre. Auf der anderen Seite muss man sagen, dass in diesen beiden Vereinen gut 40 Spielern die Möglichkeit geboten wird, in einem Top-Umfeld professionell zu arbeiten. Wäre dieses spielerische Potential auf alle zehn Nationalliga-A-Vereine verteilt, würde an der Spitze kaum soviel geboten und so gut gearbeitet. Der Aufstieg der Nationalmannschaft und die guten Leistungen in Finnland, die sind hauptsächlich der Verdienst der Spitzenklubs.

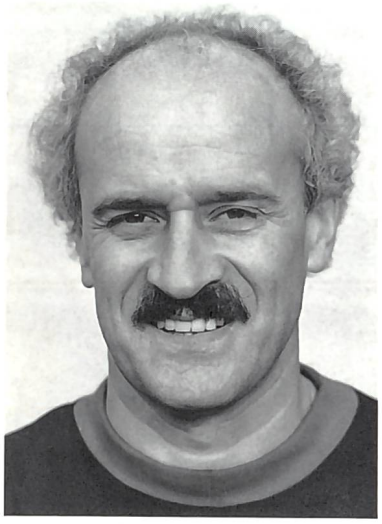
«Man müsste die Spielersaläre in vernünftige Bahnen lenken.»

Panorama: *Sie schauen das Problem der Dominanz von Bern und Lugano nur aus der Sicht der Spitze, der Nationalmannschaft an. Andererseits fehlt einer Meisterschaft mit nur zwei Titelanwärtern die Spannung, die Zuschauer werden ausbleiben und die finanziellen Probleme noch grösser.*

Schenk: In Tat und Wahrheit ist genau das Gegenteil der Fall. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, war der Zuschauerschnitt im letzten Jahr nicht rückläufig...

Panorama: ... *dank einiger sehr attraktiver Mannschaften wie Bern, das auch in fremde Stadien mit einem grossen Anhang reist, und Freiburg, mit den beiden Russen.*

Zur Person



Name: Simon Schenk

Alter: 45

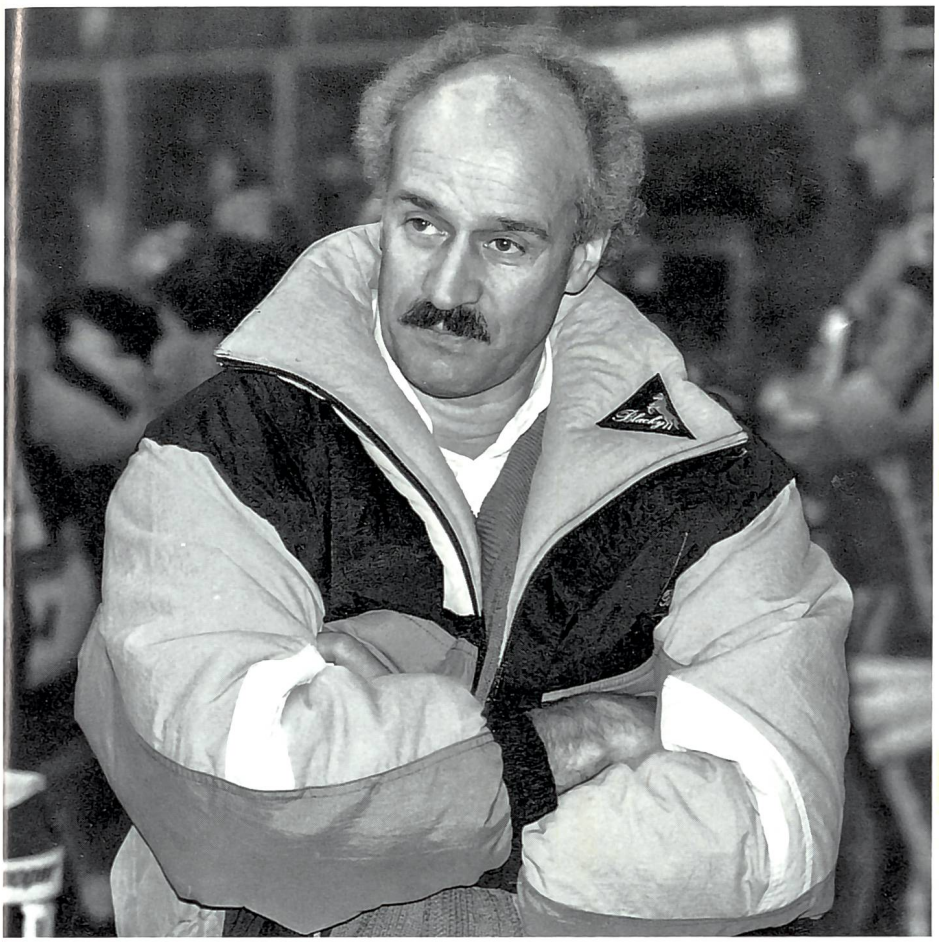
Wohnort: Trubschachen

Zivilstand: verheiratet

Beruf:
Eishockeytrainer, Technischer Leiter

Stationen als Spieler:
1964–80 Langnau (NLA)
1980–82 Spielertrainer Wiki (1. Liga)
1982–86 Spielertrainer Thun-Steffisburg (1. Liga)

Stationen als Trainer:
1985–90 Nationalmannschaft
1990 EHC Olten (Nationalliga A)
seit 1991 SC Langnau (1. Liga)



«Die jungen Leute sind unser Potential für die Zukunft, aus ihnen wollen wir eine neue Mannschaft aufbauen.»

Schenk: Das stimmt natürlich schon. Doch ich glaube, dass dort, wo man den Schritt Richtung Spitze, Richtung Professionalität macht, auch das Publikum mitzieht.

Panorama: *Ist es heute nicht so, dass man einen Meistertitel mit dem nötigen Kleingeld kaufen kann?*

Schenk: Doch, es geht in diese Richtung. Geld und Erfolg sind sehr eng miteinander verknüpft. Wenn man Erfolg haben will, sind gute Strukturen Voraussetzung, und die kosten Geld. Es heisst nicht, dass, wenn man gute Strukturen hat, auch automatisch der Erfolg kommt. Aber sie sind eine absolut notwendige Grundlage für den Erfolg.

Panorama: *Sie erachten es also nicht als vordringlich, einen Meisterschaftsmodus zu kreieren, der an der Spitze eine grössere Ausgeglichenheit bringt.*

Schenk: Man hat schon verschiedene Dinge diskutiert, beispielsweise, dass es keinen Absteiger mehr gibt, oder das Draft-System, wie es in Kanada praktiziert wird, oder dass der Aufsteiger mit drei Ausländern spielen darf usw. Aber das kann man erst dann durchbringen, wenn man in den Klubführungen Leute hat, die das Eishokkeymetier kennen und im Interesse des Sports arbeiten. Aber es hat noch zu viele Leute, für die der Sport zweitrangig ist. Man müsste auch die Spielersaläre in vernünftige Bahnen lenken. Doch solange die Solidarität zwischen den Vereinen nicht besser ist, können wir das vergessen. Ich glaube nur noch, was ich sehe.

«Technischer Direktor tönt etwas hochgestochen.»

Panorama: *In welche Richtung wird sich das Eishockey in der Schweiz entwickeln?*

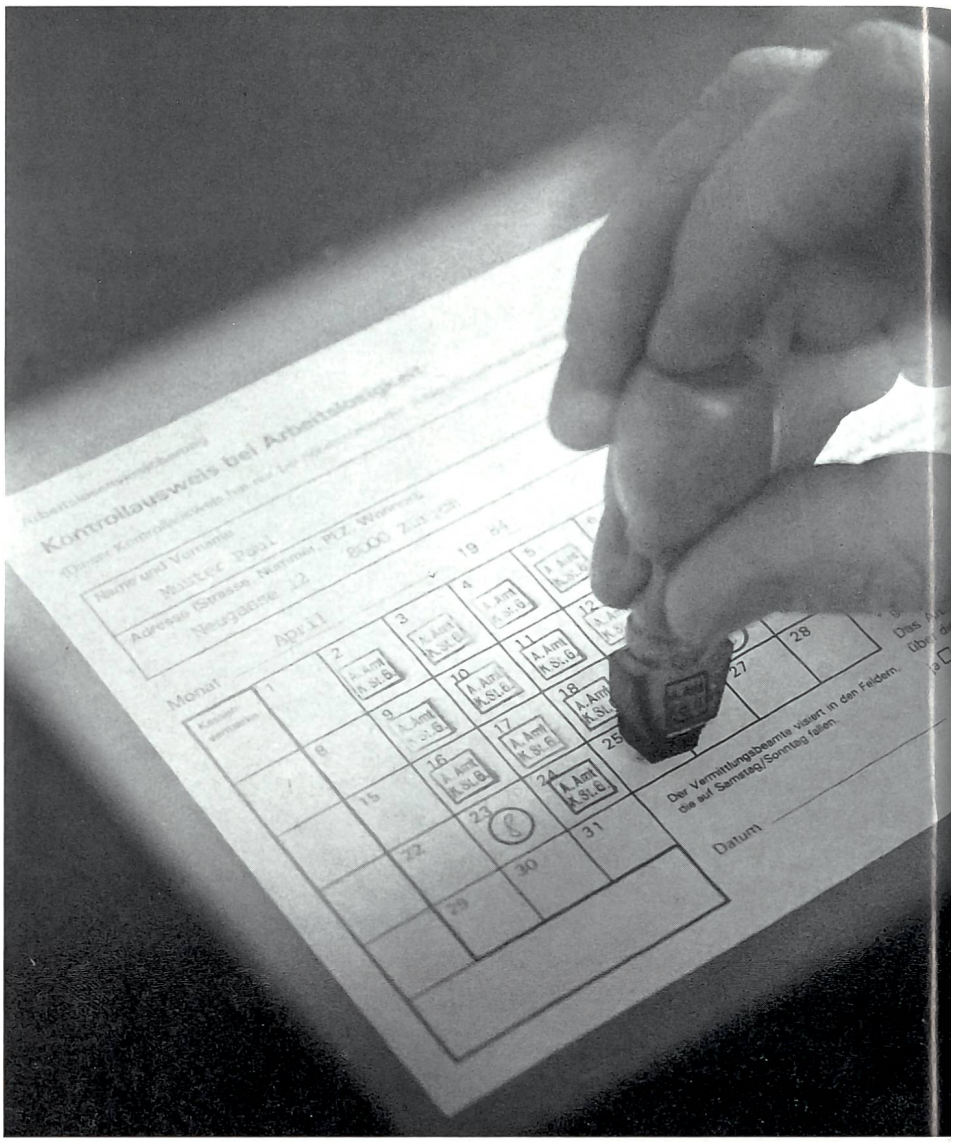
Schenk: Wenn die Klubs so weiterarbeiten, darf man durchaus zuversichtlich sein, dass die Nationalmannschaft noch etwas weiter nach vorne stösst. Doch je näher man an die Spitze kommt, um so schwieriger wird es, weitere Fortschritte zu machen. Ich bin aber durchaus zuversichtlich, dass die Schweiz bei einer Weltmeisterschaft in den nächsten Jahren vielleicht einmal Sechste oder gar Fünfte wird.

Panorama: *Vor eineinhalb Jahren waren Sie noch Trainer der Nationalmannschaft und wurden zum Trainer des Jahres gewählt, vor einem Jahr wurden Sie Trainer des Nationalliga-A-Klubs Olten, im Januar Trainer des B-Klubs Langnau und heute sind Sie – wie Sie sagen – Hilfsarbeiter beim 1.-Liga-Verein Langnau.*

Schenk: Man nannte mich deswegen ja auch schon den Absteiger des Jahres. Das mag ja erstens so aussehen, zweitens stört es mich aber nicht, und drittens ist es für mich nicht entscheidend, wo ich arbeite, sondern wie gross die Befriedigung bei der Arbeit ist. Und ich muss sagen, zurzeit habe ich in Langnau eine Befriedigung wie schon lange nicht mehr, auch wenn ich viel arbeiten muss. Doch ich habe eine Resonanz. Wir machen hier einen Neuaufbau, und erste Fortschritte kann man bereits sehen. Die schlechte Situation von Langnau ist für uns auch eine grosse Chance.

Interview: Martin Zimmerli

Arbeitslosigkeit war bis vor kurzem kein Thema in schweizerischen Wirtschaftsdiskussionen und schien vor allem ein Problem unserer Nachbarländer zu sein. Wer arbeitlos war, wurde bald einmal in die Kategorien «arbeitscheu» und «schwer vermittelbar» eingestuft. Die vor dem Hintergrund der internationalen Wirtschaftskrise markante Zunahme der Arbeitslosigkeit in den letzten sechs Monaten hat uns aber nachhaltig vor Augen geführt, dass auch die Schweiz dieses Problem noch nicht zu den Akten legen kann.



Die konjunkturelle Talfahrt hinterlässt ihre Spuren

Arbeitslosigkeit – eine neu entdeckte Problematik

Trotzdem ist es verständlich, dass die Arbeitslosigkeit in der tagespolitischen Diskussion der Vergangenheit kein beherrschendes Thema war. Schliesslich lag in den vergangenen fünf Jahren die Arbeitslosenquote im Durchschnitt unter 1 Prozent. Im selben Zeitraum waren in keinem unserer angrenzenden EG-Nachbarländer Arbeitslosenquoten von unter 5 Prozent zu registrieren. So betrachtet, kann man sich schon fragen, weshalb so viel Lärm gemacht wird, wenn einmal Quoten von 1,1 oder 1,2 Prozent vermeldet werden müssen.
Begreiflicher wird der Lärm hingegen, wenn man sich die nackten Zahlen vor Augen führt. Waren nämlich im Juni 1990 laut dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) noch 15660 Personen ohne Arbeit, mussten im Juli dieses Jahres bereits 37450 Arbeitslose registriert werden, immerhin der höchste Stand seit Februar 1985.

Die Ursache sitzt tiefer

Es sind denn keineswegs nur die Zahlen, die Anlass zum Nachdenken geben, sondern vielmehr die Ursachen, die hinter der Entwicklung stehen. Schliesslich ist die steigende Zahl der Arbeitslosen keine für sich alleinstehende Erscheinung. Der schwächliche Zustand des Patienten Weltwirtschaft, allgemein als Rezession diagnostiziert, hält weiterhin an.

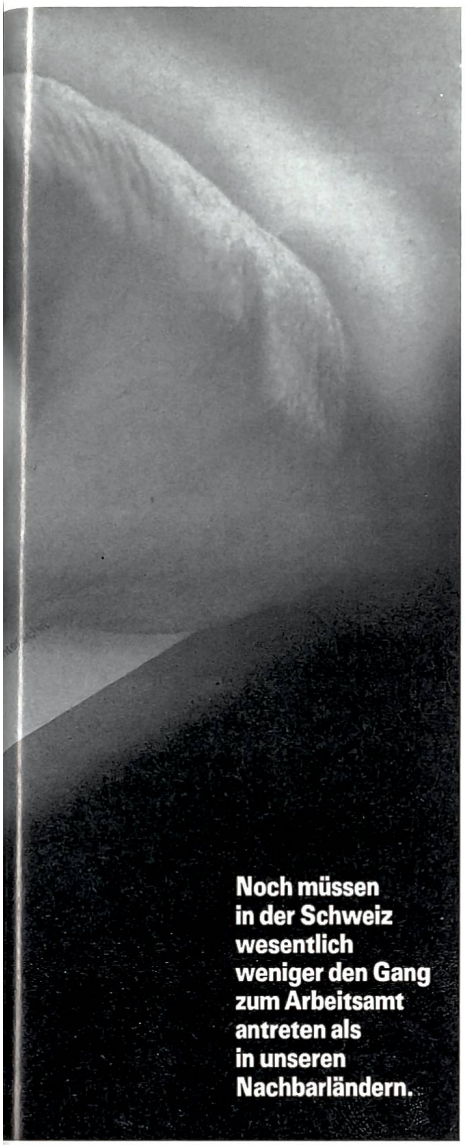


Foto: SVRB

Zuerst war man der Meinung, diese Schwäche sei eine vorübergehende Erscheinung, die hauptsächlich mit dem Golfkrieg in Zusammenhang stünde. Seit geraumer Zeit muss man nun aber feststellen, dass vor allem die Rezession in Grossbritannien und den USA eine tiefergehende ist und deshalb auch länger als angenommen anhalten wird. Demzufolge werden die Folgen für die Schweiz auch länger als erwartet andauern.
Noch im Januar 1991 prognostizierte die Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich (KOF/ETH) eine leichte Erholung für die zweite Hälfte 1991. Zum jetzigen Zeitpunkt liesse sich die Prognose dahingehend korrigieren, dass die Schwäche noch bis zum Ende des Jahres andauern dürfte.

Erstes Opfer: Bauwirtschaft

Der Arbeitsmarkt ist lediglich das letzte Glied in einer Kette von Wirtschaftsbereichen, die von der internationalen Konjunkturschwäche betroffen waren (und es noch sind). Dabei bleibt festzuhalten, dass keineswegs alle Berufe im gleichen Ausmass mit dieser Problematik konfrontiert wurden. Erstes Opfer war die Bauwirtschaft. Ihr Anteil an der Gesamtarbeitslosigkeit verdoppelte sich von Juni 1990 bis März 1991 auf über 7 Prozent – ein Ausmass, das die üblichen saisonalen Schwankungen überschreitet.
Ebenfalls spürbar in Mitleidenschaft gezogen wurde die Metall- und Maschinenindustrie. Selbst wenn die Entwicklung nicht dasselbe Ausmass erreichte wie in der Bauwirtschaft, lag sie doch über dem Durchschnitt. Demgegenüber konnte im Gastgewerbe interessanterweise sogar eine leicht entgegengesetzte Entwicklung beobachtet werden.

Erst froh, dann skeptisch

Neben branchenmässigen Unterschieden waren auch regional ungleiche Verläufe der Arbeitslosigkeit zu beobachten. So waren als erste die Westschweizer Kantone von dieser Entwicklung betroffen. Erst im März 1991, mit gut sechsmonatiger «Verspätung», zog die Arbeitslosigkeit auch in den Kantonen Zürich, St. Gallen und Bern an. Erklärt wird diese Ungleichheit damit, dass sich in der Westschweiz das Zusammenwirken von saisonalen und konjunkturellen Einflüssen besonders stark auswirkte.
Tiefe Arbeitslosenzahlen allein erklären nicht die Ausnahmestellung, die dem schweizerischen Arbeitsmarkt im internationalen Vergleich zugemessen wurde. Für die Lage in der Schweiz war bis anhin kennzeichnend, dass die Arbeitgeber mehr Arbeitskräfte nachfragten, als auf dem Markt vorhanden waren. Diese Diskrepanz zwischen Nachfrage und Angebot äusserte sich beispielsweise besonders stark im Bereich für hochqualifizierte Arbeitskräfte. Deshalb empfanden nicht wenige Experten noch Ende 1990 den Rückgang der Nachfrage nach Arbeitskräften als eine willkommene Abkühlung. Nachdem sich aber im Frühjahr 1991 unmissverständlich abzeichnete, dass es sich hier nicht nur um saisonale Schwankungen handelt, beurteilt man nun heute die Lage wesentlich skeptischer.

Vorsichtig zurückhaltend

Diese Zurückhaltung schöpft seine Nahrung sowohl aus den internationalen wie aus den einheimischen Konjunkturerwartungen für die nähere Zukunft. Beide Erwartungshaltungen lassen sich mit «vorsichtig zurückhaltend» umschreiben.
Nachdem, wie bereits erwähnt, die Rezession in den angelsächsischen Ländern länger als vermutet andauern wird, gibt es nun auch Anzeichen dafür, dass auch in der BRD und in Japan mit weniger Wachstumsdynamik zu rechnen sein wird. Der erst kürzlich gefällte Entscheid der Deutschen Bundesbank, die Leitzinsen anzuheben, verstärkt lediglich die dementsprechenden Anzeichen.
Das konjunkturelle Bild der Schweiz hinterlässt auch keinen besseren Eindruck. Laut KOF/ETH bleibt vor allem die Nachfrage in der Baubranche weiterhin rückläufig. Das bedeutet, dass einer der wichtigen Stützpfeiler der Schweizer Wirtschaft wenig zu ihrer Stärkung beitragen kann.

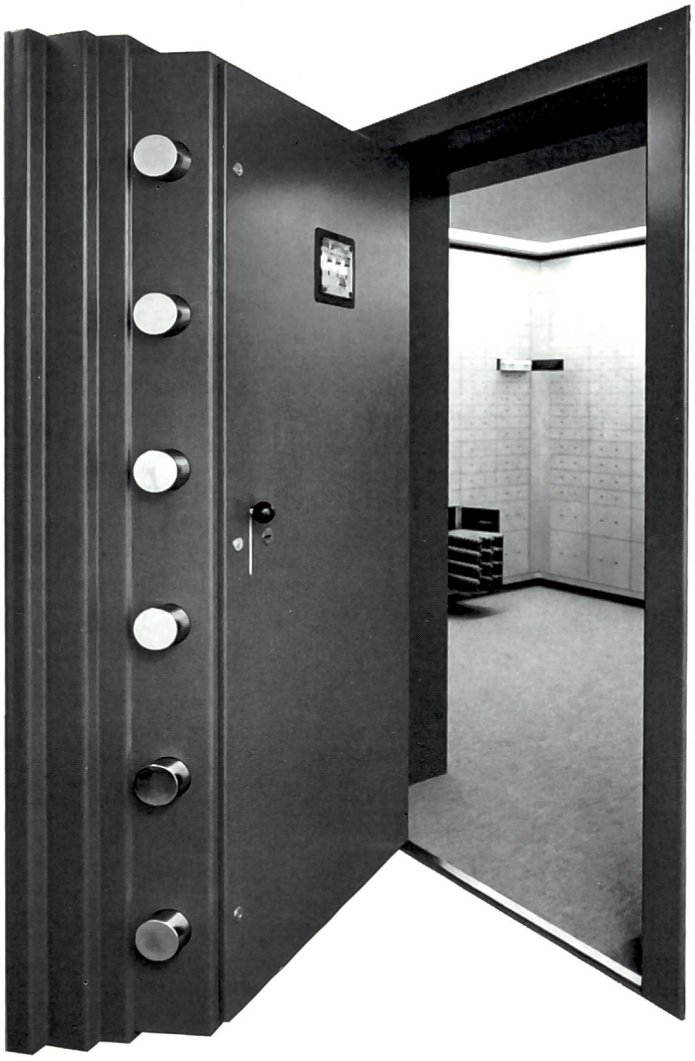
Ein Hoffnungsschimmer

Ein kleiner Hoffnungsschimmer zeichnet sich hingegen in der Export- und Konsumgüterindustrie ab. Beide Bereiche rechnen mit einer leichten Belebung der Nachfrage in den nächsten Monaten.
Das grösste Problem, das sich zurzeit in der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung stellt, sind die hohen Zinsen. Weil die Schweizerische Nationalbank den Wert des Franken möglichst stabil halten möchte, verfolgt sie eine restriktive Geldpolitik, die aber mit hohen Zinsen verbunden ist. Hohe Zinsen wirken sich aber negativ auf die Investitionstätigkeit aus.
Vor diesem Hintergrund prognostiziert die KOF/ETH bis Ende Jahr denn auch eine Zunahme der Arbeitslosigkeit auf 1,4 bis 1,5 Prozent, also etwa 45 000 Personen.

Chance für Politik

Angesichts dieser Entwicklung erstaunt es auch nicht, dass das Arbeits- und Einwanderungsland Schweiz an Attraktivität einbüssen wird. Eine dementsprechende Entwicklung lässt sich beispielsweise schon im Grenzgänger- und Saisonnierbereich feststellen.
Nun sollte aber gerade die aktuelle Situation Anlass genug sein, um über die Schweizer Arbeitsmarktpolitik, insbesondere über die Ausländerregelung, nachzudenken. Schliesslich ist es unabhängig von EG 92 höchste Zeit, die noch herrschende staatliche Steuerungspolitik durch marktgerechtere Verfahren abzulösen. Denn gerade starre Gesetzeslösungen verhindern oft eine notwendige Anpassung und lassen so die Folgeschäden einer missglückten Politik grösser ausfallen, als sie eigentlich müssten.

ALBIS-SAFE AG
plant und baut für Sie



Bank-Anlagen nach neuesten Anforderungen der Banken, mit kraftschlüssiger Armierung der Panzertüren.

Safes-Anlagen mit verstärkten Stahltüren.

Neueste **Nachttresor-Anlagen** mit fälschungssicheren Quittungen mit Ort, Datum und Uhrzeit.

Schalter-Anlagen, schusssicher, mit automatischem Kassiertresor (AKT), mit zentraler Geld-Versorgung (ZGV, Rohrpost).

Diskettensichere **Datensafes.**

ALBIS-SAFE

CH-8925 Ebertswil
Telefon 01 764 00 33

Sie leisten Ihren Kunden den besten Dienst, wenn Sie deren Münzen möglichst schnell und zuverlässig bearbeiten. Und dabei sparen Sie erst noch Zeit und Geld. Um Münzen zu sortieren, zählen und in Hülsen zu verpacken, aber auch zum Zählen und Bündeln von Banknoten, offeriert Ihnen Sotremo eine grosse Auswahl von Geräten der führenden Hersteller, die für jeden Anspruch eine massgerechte Lösung finden. Ihre Kunden zählen auf Ihre Kompetenz. Und die ganze Schweiz vertraut auf Sotremo und ihren Service, der sich seit Jahren bei zahllosen Benützern bewährt.

Sotremo

Münz- und Banknotenbearbeitungssysteme.

Sotremo SA, 1062 Sottens, Tel. 021/905 36 95
8600 Dübendorf, Tel. 01/820 10 33, 6966 Villa-Luganese, Tel. 091/91 11 74

FRANCFORT

Einweihung der umgebauten Raiffeisenbank Würenlingen

Markstein in der Geschichte – Markstein für die Zukunft

In Würenlingen wurde kürzlich die neue Raiffeisenbank eingeweiht. In nur einjähriger Bauzeit ist das 20 Jahre alte Bankgebäude umfassend umgestaltet worden. Der Raiffeisenbank Würenlingen, die im Februar dieses Jahres 70 Jahre alt geworden ist, stehen nun zur Bewältigung ihres ansehnlichen Geschäftsvolumens (Bilanzsumme 1990: rund 110 Millionen Franken) wieder ausreichende Räumlichkeiten zur Verfügung.

Als «Markstein für die Zukunft» bezeichnete Jonny Schneider (Präsident des Vorstandes) die Einweihung der neuen Raiffeisenbank, zu der er unter den zahlreichen Gästen nicht nur den Würenlinger Gemeinderat in corpore, sondern, als Vertreter des aargauischen Raiffeisenverbandes, auch den höchsten Aargauer, Grossratspräsident Kurt Oldani, begrüssen konnte.

Gemäss den Ausführungen von Vorstandspräsident Schneider scheint die Raiffeisenbank Würenlingen ihre Bauvorhaben mit Vorliebe auf runde Daten zu «programmieren»: Die Bank, welche im Februar 1921 gegründet worden war, bezog vor 20 Jahren – zum 50. Geburtstag mithin – im heutigen Gebäude neue Räume. Josef Kalt führte damals, als erster Verwalter im Vollamt, die Bank als Einmannbetrieb. Bei einer Bilanzsumme von knapp 13 Millionen Franken belief sich der Umsatz auf rund 46 Millionen Franken.

Pünktlich zum 60. Geburtstag folgte 1981 die erste Erweiterung und gleichzeitig auch die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung. Bei drei Angestellten und einem Lehrling belief sich damals die Bilanzsumme auf rund 39 Millionen Franken, der Umsatz auf 257 Millionen Franken.

Im 70. Jahr der Geschäftstätigkeit, genauer gesagt ab 22. Mai, werden nun Verwalter Hans-Ruedi Frei, seine sieben Angestellten und zwei Lehrlinge in der neuen Bank wieder über den erforderlichen Raum und die entsprechende banktechnische Infrastruktur verfügen, wie sie für die Bewältigung eines Geschäftsvolumens von 110 Millionen Franken Bilanzsumme und 1,2 Milliarden Franken Umsatz (1990) unabdingbar sind. Nachdem Vorstandspräsident Schneider und Verwalter Frei das symbolische Band in diesem Falle nicht durchschnitten, sondern gelöst hatten, konnten sich die Gäste persönlich überzeugen, dass sich die Raiffeisenbank Würenlingen für eine gute Lösung entschieden hat. Das bestehende Gebäude ist in nord- und in südwestlicher Richtung erweitert und, anstelle des ursprünglichen Flachdaches, mit einem Satteldach versehen worden. Um eine Abhebung des Banktraktes vom Wohntrakt zu erreichen, wurde die äussere Gestaltung des Bankteiles verändert. Durch die gleiche Farbgestaltung bilden aber beide Trakte trotzdem eine bauliche Einheit.

In einem eigentlichen Foyer sind geschützt Bancomat und Nachttresoranlage untergebracht. Die Schalterhalle wurde wesentlich vergrössert und weist nun neben drei offenen auch einen Diskretschalter auf. Neben dem Kassaraum sind im Erdgeschoss das Büro des Verwalters und zwei Besprechungsräume untergebracht. Im Untergeschoss befinden sich ausser dem Archiv ein Kundentresorraum mit mehr als 300 Fächern in verschiedenen Grössen. Diskret angeordnete Nischen und eine geschlossene Koje bieten dem Kunden Platz, um seine Bankangelegenheiten in Ruhe erledigen zu können. Im Obergeschoss schliesslich liegen die Räume für die Buchhaltung und die EDV-Anlage sowie Sitzungszimmer für Vorstand und Aufsichtsrat.

FUEGOTEC SA

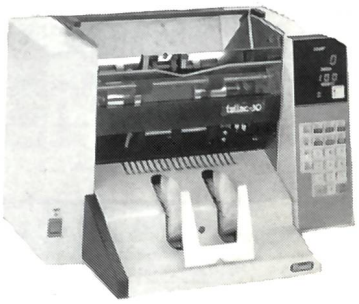
Geldbearbeitungs-Maschinen

FUEGOTEC
MS-5600
Münzsortier- und Zählmaschine

Diese Maschine ist eine kleine Revolution: Sie ist in der Lage auch Fremdmünzen auszuscheiden, die das gleiche Kaliber wie die Schweizermünzen haben.

PRINCESS
electronic M
Münzzähl- und Rollmaschine

Die ideale Münzzählmaschine.
Ihr grossen Vorteile sind: hohe Zählleistung, absolute Zählsicherheit und einfache Bedienbarkeit. Die gewünschte Münzsorte kann mit einem einzigen Handgriff eingestellt werden.



TELLAC-30 DD
Notenzählmaschine

Automatische Einstellung der wichtigsten Funktionen sobald die Maschine unter Strom gesetzt wird. Automatischer Start und Ermittlung aller Noten, deren Ausmass von der ersten Note abweicht. Automatischer Stopp, sobald eine schlechte Note entdeckt wird. Diese wird nicht mitgezählt. Vorteil: es ist nicht nötig, der Zählvorgang wieder von vorne zu beginnen.

Exklusiv Vertrieb für die Schweiz:

FUEGOTEC SA
SITZ: CHEMIN DES DAILLES 10 - 1053 CUGY - TEL. 021/732 22 32
FILIALE: LANDSTRASSE 37 - 5430 WETTINGEN - TEL. 056/27 27 00

FRANCFORT

Für unsere Raiffeisenbank mit einer Bilanzsumme von 50 Mio. Franken suchen wir per 1. April 1992 (evtl. 1.3.92) eine(n)

Bankangestellte(n)

Wir bieten
- verantwortungsvolle Dauerstelle mit zeitgemässen Anstellungsbedingungen
- modern eingerichteten Arbeitsplatz mit neuer EDV Anlage IBM
- angenehmes Arbeitsklima in kleinem Team
- bei Eignung Stellvertretung des Verwalters

Wir erwarten
- abgeschlossene Banklehre und Bankerfahrung
- Einsatzbereitschaft in allen Geschäftszweigen
- Kontaktfreudigkeit und angenehme Umgangsformen
- zuverlässige, gewissenhafte und selbständige Arbeitsweise

Haben Sie Interesse? Unser Verwalter, Herr Marcel Rohner, gibt Ihnen gerne weitere Auskünfte, oder senden Sie uns gleich Ihre schriftliche Bewerbung.

Raiffeisenbank Heiden, Poststrasse 21,
9410 Heiden, Tel. 071 911 615

RAIFFEISEN
die Bank, die ihren Kunden gehört

Selbständig eine Bank führen –
eine nicht alltägliche Chance...

Wir suchen einen unternehmerisch denkenden und marktorientierten

Bankverwalter

für unser neues, modern eingerichtetes Bankinstitut im Centrumspark von Abtwil. (Bilanzsumme ca. 55 Mio)

Wir erwarten:
- integre, initiative und kontaktfreudige Persönlichkeit mit guten Führungsqualitäten
- Bankfachmann mit Erfahrung in allen Sparten
- Einsatzbereitschaft und Ausdauer
- Vertrauenswürdigkeit und Zuverlässigkeit
- gute EDV-Kenntnisse

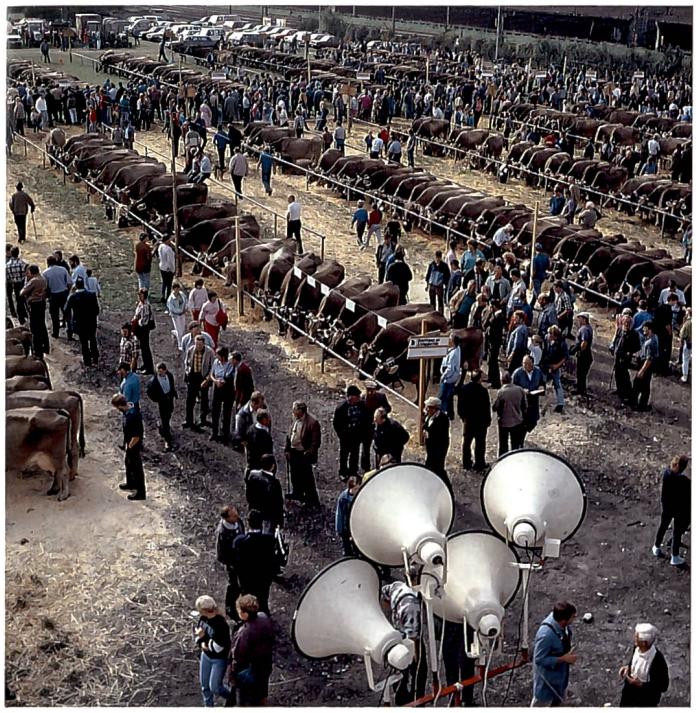
Wir bieten:
- selbständige und verantwortungsvolle Kaderstellung
- konkurrenzfähiges Dienstleistungsangebot
- zeitgemässe Arbeitsbedingungen und der Verantwortung und Leistung entsprechendes Salär
- Unterstützung durch die Bankbehörde

Wenn Sie sich für diese anspruchsvolle Aufgabe interessieren, senden Sie Ihre Bewerbung samt den üblichen Unterlagen bitte an unser Vorstandsmitglied Walter Trüeb, Vollmoosstrasse 23, 9030 Abtwil, Tel. 071 31 21 09.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung, welche wir mit äusserster Diskretion behandeln werden.

Raiffeisenbank, Abtwil – St. Josefen

RAIFFEISEN
die Bank, die ihren Kunden gehört



Zehn Prozent der Urner sind in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt.

Die Raiffeisen-Idee ist in der Urner Bevölkerung breit abgestützt

4795 Mitglieder im Urner Verband

In Uri herrscht vielerorts steiniger Boden vor. Das wissen nicht nur die Bauern. Auch die Verbreiter von neuen Ideen machen oft diese Erfahrung. Den tatkräftigen Männern, die dem Genossenschaftsgedanken des deutschen Sozialpioniers Friedrich Wilhelm Raiffeisen hierzulande zum Durchbruch verhalfen, ging es nicht anders. Reagierte die Bevölkerung vor mehr als 50 Jahren noch skeptisch, so wird heute die Bedeutung der 19 Urner Raiffeisenkassen und -banken allseits anerkannt.

Bereits im Jahre 1907 kam es in Altdorf zur Gründung der ersten Raiffeisenkasse im Kanton Uri. Weitere Gründungen liessen aber lange auf sich warten. Es brauchte viele Jahre, bis sich der Gedanke der genossenschaftlichen Selbsthilfe durchzusetzen vermochte.

Hans Muheim, Präsident des Urner Verbands der Raiffeisenkassen

Unverdrossene Förderer

Mutige und weitsichtige Männer setzten sich mit ihrer ganzen Überzeugungskraft für die Raiffeisen-Idee ein. Im Jahre 1924 gründete Pfarrer Johann Josef Bissig in seiner Wohn- und Heimatgemeinde Unterschächen die zweite Raiffeisenkasse in Uri. Mündliche und schriftliche Überlieferungen lassen uns wissen, dass breite Bevölkerungskreise diesen ersten Kassengründungen mit grosser Skepsis, ja sogar ablehnend gegenüberstanden. Rückblickend ist diese Skepsis irgendwie verständlich, waren doch die wirtschaftlichen Zukunftsaussichten alles andere als rosig. Überdies trauten sich wohl viele die Selbstverwaltung der eigenen Ersparnisse nicht zu.
Gleichwohl war die Zahl der Raiffeisenkassen in der Schweiz ständig im Steigen begriffen. Auch in Uri wurden weitere

Darlehenskassen, System Raiffeisen, gegründet. Auffallend ist die grosse Zahl der Neugründungen in den vierziger Jahren. Allein im Jahre 1941 wurden in Uri sieben Neugründungen vollzogen. Der grosse Förderer dieser Gründungen, die sich vor allem auf das mittlere Reusstal verteilten, war der damalige Pfarrhelfer von Amsteg und nachmalige Urner Staatsarchivar, Johann Schuler.
In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg kam es nochmals zu einzelnen Neugründungen. Die letzte erfolgte im Jahre 1976 in Attinghausen.
Heute gibt es in Uri 19 Raiffeisenkassen und -banken. Lediglich in vier Urner Gemeinden bestehen keine Raiffeisen-Institute. Durch die starke Präsenz dieser Bankengruppe ist die Raiffeisen-Idee in der Urner Bevölkerung breit abgestützt. Per Ende 1990 waren 4795 Personen Mitglied einer Urner Raiffeisenkasse.

Gründung des Urner Verbandes

Die Gründung des Regionalverbandes der Urner Raiffeisenkassen erfolgte mitten in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, im Jahre 1941. Am 26. Januar dieses Jahres versammelten sich die Vertreter von sechs Kassen im Hotel «Schwanen» in Altdorf und beschlossen die Gründung eines Unterverbandes.
Die eigentliche Gründungsversammlung erfolgte am 24. Februar 1941 in Bürglen. Der erste Vorstand wurde wie folgt bestellt: Ludwig Arnold, Bürglen, Präsident; Ernst Gisler, Pfarrhelfer, Unterschächen, Aktuar; Othmar Walker, Wassen, Kassier.

Vielfältige Tätigkeit

Der Regionalverband ist vor allem auf dem Gebiet der Aus- und Weiterbildung tätig. In Zusammenarbeit mit dem Schweizer Verband der Raiffeisenbanken führt er regelmässig Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen durch. Diese Tagungen bieten den Bankbehörden und den Verwaltern immer wieder Gelegenheit, Probleme der Bankführung zu erörtern. Daneben leistet der Regionalverband Öffentlichkeitsarbeit durch regionale und kantonale Werbung für die Raiffeisen-Organisation.

Der Regionalverband ist zudem Bindeglied zwischen den Raiffeisenkassen und -banken und dem Schweizer Verband. In diesem Sinne unterstützt der Vorstand des Regionalverbandes den Schweizer Verband bei der Durchsetzung gesamtverbandlicher Ziele und wirkt mit bei der Entwicklung der örtlichen Raiffeisen-Institute.

Uris Herausforderung für das Jahr 2000: Den Verkehr von der Strasse...

Fotos: Aschwanden

...auf die Schiene verlagern.

50 Jahre Verband der Urner Raiffeisenkassen

Das 50jährige Bestehen des Verbandes der Urner Raiffeisenkassen bietet eine gute Gelegenheit, um zuerst einen kurzen Rückblick in dessen Gründungsjahr 1941 zu werfen, in eine Zeit also, die durch die Schrecken des Zweiten Weltkrieges geprägt war. Trotz des Krieges gab es damals auch im Kanton Uri wirtschaftliche und verkehrstechnische Aktivitäten, die ihre Bedeutung vielfach bis in den heutigen Tag behielten. So erstellte die Furka-Oberalp-Bahn (FO) die Doppelgalerie am Oberalpsee, der Urner Rabattverein konnte sein 30jähriges Bestehen feiern, und die Dätwyler AG machte von sich reden, weil sie eine Regenerieranlage für Altgummi in Betrieb nahm, mit welcher Veloreifen der Marke Bullcord fabriziert werden konnten und so weiter.

Glauben nicht verloren

Not, Armut und Unsicherheit bestimmten auch im Kanton Uri den Alltag. Viele Familienväter wurden damals ins Militär aufgeboten. Den zurückgebliebenen Frauen und Müttern blieb also nichts anderes übrig, als zusammen mit ihren Kindern für das tägliche Brot, im weitesten Sinne, zu sorgen.

Im Jahre 1941 wurde eine Volkszählung durchgeführt. Sie zeigt, dass unser Kanton damals 27302 Einwohner hatte. 30 Prozent der total 9723 Erwerbstätigen oder 2917 Personen arbeiteten im 1. Sektor. Im 2. Sektor waren damals die meisten beschäftigt, nämlich 51 Prozent oder 4958 Personen. 19 Prozent, also 1848 Personen, fanden im 3. Sektor einen Arbeitsplatz. Allein in der Eidgenössischen Munitionsfabrik arbeiteten damals 2560 Leute.

Trotz der misslichen Wirtschaftslage, hervorgerufen durch die damals herrschenden Kriegswirren, wollte man den Glauben an eine optimistische Zukunft nicht verlieren. Viel Mut und Zuversicht waren damals nötig, damit Investitionen zur «Ankurbelung» der Wirtschaft getätigt werden konnten. In diesem Sinne muss auch die Gründung des Verbandes der Urner Raiffeisenkassen beurteilt werden.

Gedanken des Urner Landammanns und Volkswirtschaftsdirektors Ambros Gisler

Landammann Ambros Gisler (hier vor dem Tell-Denkmal in Altdorf): «Der Kanton Uri weist für die Zukunft recht günstige Voraussetzungen auf.»

Foto: Martin Zimmerli

Aus der Sicht von heute

Uri ist heute einer der meistindustrialisierten Kantone der Schweiz. Im Gegensatz zu 1941 zählt der Kanton jetzt rund 33500 Einwohner. 14000 Arbeitskräfte finden innerhalb der Kantonsgrenzen eine Beschäftigung. Rund 10 Prozent oder 1400 Arbeitskräfte sind in der Land- und Forstwirtschaft (1. Sektor) tätig. 47 Prozent oder 6580 Urner arbeiten im 2. Sektor (Industrie und Gewerbe), und 43 Prozent oder 6020 Arbeitnehmer finden im 3. Sektor (Dienstleistungen) eine Beschäftigung.

Wenn man nun diese Zahlen mit denjenigen des Jahres 1941 vergleicht, so fällt auf, dass sich in der Zwischenzeit ein massiver Rückgang der Arbeitsplätze im 1. Sektor vollzogen hat. Im 2. Sektor hat sich das Verhältnis nur um eine kleine Prozentzahl vermindert, und im 3. Sektor fand eine für die vergangenen Jahre charakteristische Zunahme statt.

Aber nicht nur das Verhältnis in den verschiedenen Wirtschaftssektoren hat sich geändert, sondern auch die Probleme des Kantons Uri. Allein die Schlagzeilen über Uri, die man 1991 in den Medien vorfinden kann, bestätigen dies auch, so zum Beispiel: Autoschlangen, hohe Ozonwerte, Alpentransversale mit Basistunnel, Grossprojekte im Gesundheitswesen und Hochwasserschutzbauten, Atommüllager am Oberbauenstock, Erhöhung der Wasserkraftnutzung oder eine umfassende Abfallentsorgung.

Zwei Grundprobleme

Generell muss man deshalb heute besonders von zwei Grundproblemen sprechen:

- Der Urner Lebensraum hat bedeutende gemeinwirtschaftliche Leistungen zu erbringen und erfährt dabei überdurch-

schnittlich grosse Umweltbelastungen. Der Nutzen dieser Leistungen ist nicht begrenzt auf den Kanton Uri, auch nicht auf unser Land allein, sondern dient in sehr hohem Masse den Interessen Europas.

- Diese überdurchschnittlich grossen Aufgaben sind auf einer unterdurchschnittlich kleinen wirtschaftlich-finanziellen und räumlichen Basis zu lösen.

Eine kurze Betrachtung der wirtschaftlichen Lage im Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft gibt zusammengefasst folgendes Bild: Die Landwirtschaft steht, nicht zuletzt auch als Folge der geltenden Agrarpolitik des Bundes, gut da. Der hohe Arbeitseinsatz der Bauernfamilien und die fachlichen Grundlagen der Betriebe sind aber ebenso entscheidende Merkmale dieser recht optimistischen Beurteilung. Nicht unerwähnt bleiben muss in diesem Zusammenhang allerdings die Tatsache, dass die Internationalisierung des Agrarmarktes, die Auswirkungen von EG und Gatt sowie die akuten Probleme bestehender Überproduktion auch für die einheimische Landwirtschaft etwelche Unsicherheiten in sich bergen.

Hoffen auf Tourismus

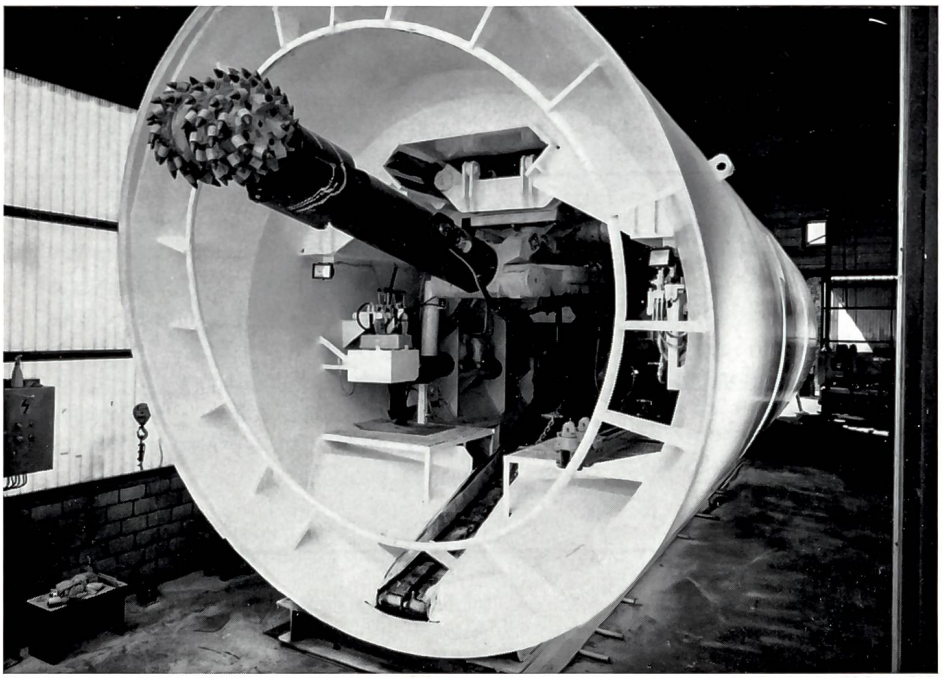
Bei der Industrie und beim Gewerbe kann zum jetzigen Zeitpunkt von einer befriedigenden Beschäftigungslage gesprochen werden. Hingegen sind als Folge der abgeschwächten Konjunkturlage und der branchenbezogenen Nachfragerückgänge bereits kurzfristige Auswirkungen auch im Kanton Uri nicht ausgeschlossen. Es steht aber fest, dass als Folge der Armeereform '95 die EMD-Betriebe, insbesonders die Munitionsfabrik, vor besondere Herausforderungen, organisatorischer und betrieblicher Art, gestellt werden.

Im Sektor Dienstleistungen ist beim Bankgewerbe in diversen Sparten eine gegenüber den Vorjahren rückgängige Ertragslage festzustellen. Die zurzeit herrschenden Unsicherheiten im Zinsbereich werden mit hoher Wahrscheinlichkeit auch die unmittelbare Zukunft dieses Branchenzweiges mitbestimmen. Für den urnerischen Tourismus kann nicht zuletzt wegen der vielfältigen 700-Jahr-Jubiläums-Veranstaltungen ein gutes Resultat erwartet werden.

Uri morgen

Mit dem europäischen Binnenmarkt entsteht der grösste, praktisch schrankenlose Markt der Welt. Weil die schweizerische Volkswirtschaft mit den Ländern der Europäischen Gemeinschaft in vielfältiger Weise verflochten ist, wird diese Entwicklung nicht spurlos an unserem Land, also auch am Kanton Uri, vorübergehen; und zwar unabhängig von der Art und Weise, wie Uri daran partizipiert.

Die Belastung durch den alpenquerenden Verkehr, der sich in den letzten Jahren gewaltig gesteigert hat, wird einerseits durch den kommenden Binnenmarkt wahrscheinlich akzentuiert werden. Anderseits ist klar, dass die Stellung der Schweiz in Europa verkehrsspolitisch geprägt ist durch die starke wirtschaftliche Verflechtung und die besondere geografische Lage.



Uri ist heute einer der meist industrialisierten Kantone der Schweiz (im Bild eine Tunnelbohrmaschine der Firma Gisler in Seedorf).

Unser Land kann sich daher den zu erwartenden Herausforderungen nicht entziehen. Die Verkehrs- und Transitpolitik im Zusammenhang mit dem europäischen Binnnenmarkt ist daher aus der Sicht des Kantons Uri ein Thema, das die Urner intensiv beschäftigen wird. In diesem Bereich hegt Uri nicht mehr nur Erwartungen, sondern klare Forderungen, so dass zum Beispiel sowohl die Gewichtslimiten als auch das Nacht- und Sonntagsfahrverbot für den Schwerverkehr nicht gelockert werden oder dass beim Bau der neuen Eisenbahn-Alpentransversale berechtigte umwelt- und regionalpolitische Forderungen berücksichtigt werden. Insbesonders muss eine kulturlandschonende Linienführung verwirklicht werden.

Günstige Voraussetzungen

Ganz allgemein weist der Kanton Uri für die Zukunft recht günstige Voraussetzungen auf. Das Aus- und Weiterbildungsangebot mit Berufs-, Mittel-, Handels- und Landwirtschaftsschule, deren Ausbau noch dieses Jahr vor Landrat und Volk zur Abstimmung kommt, sowie die vielen ausgezeichneten Lehrbetriebe bieten gute Bedingungen. Den jungen Urnerinnen und Urnern stehen dank Konkordatslösungen Ausbildungsplätze für Pflegeberufe sowie Studienplätze an technischen Lehranstalten und Universitäten offen. In diesem Sinne darf auch das Interesse des Kantons Uri an einem CIM-Bildungszentrum (Computer Integrated Manufactoring) in Luzern, das seine Wirkung auf die gesamte Zentralschweiz haben wird, begründet werden.

Staat – Wirtschaft

Die wirtschaftliche Zukunft der Region wuird sich weiterhin auf dem Grundsatz der notwendigen Rollenteilung Staat – Wirtschaft zu vollziehen haben. Der Staat hat dabei in jeder Beziehung möglichst gute Rahmenbedingungen zu setzen, die der Wirtschaft die notwendigen Flexibilitäten ermöglichen. Innovatives Denken, wohlüberlegte Risikobereitschaft und eine vermehrte Ausrichtung auf die eigenen Stärken bilden auch in Zukunft wichtige Pfeiler erfolgreichen Wirtschaftens.

Bei all diesen Überlegungen und Entscheidungen wird es vermehrt notwendig sein, auch die Ökologie mit einzubeziehen. In diesem Zusammenhang kann auch der Selbsthilfegedanke seine Wirkung haben. Dies beweist das 50jährige Bestehen des Verbandes der Urner Raiffeisenkassen offensichtlich.

Eine Schulküche: Hier lernen Kinder nicht nur Kochen, sondern auch sparsam mit Energie umgehen.

Energiesparen zu Hause? Kein Problem!

Energiesparen ist ein aktiver Beitrag zum Umweltschutz, zur Schonung unserer Ressourcen. Und Energiesparen beginnt bei jedem und jeder einzelnen: zu Hause, im Haushalt, am Arbeitsplatz, vor der eigenen Nase. «Panorama» zeigt, wo beim Energiesparen etwas drin liegt.

6.20 Uhr: Im Ein-Mann-Haushalt von Harry Stehauf verbreitet der Radiowecker sanfte Klänge. Harry dreht sich murmelnd zur Seite und zieht sich das Kopfkissen

Von Martin Zimmerli

über die Ohren. Bis um halb sieben dem Radio der Geduldsfaden reisst und es Harry mit schriller Sirene das Weiterdösen austreibt.

Sauber will Harry sein

Harry der Single, an solche Behandlung gewöhnt, dreht vorsichtig am Dimmerschalter seiner Schlafzimmerbeleuchtung, hüpft aus den Federn und kickt auf dem Weg ins Badezimmer Stereoanlage und Kaffeemaschine an. Dort unterzieht er sich der elektrischen Morgenrasur, spritzt sich mit warmem Duschstrahl die Spinnetze aus seinen Augen, fönt seine Haare trocken und lässt sich – gewissermassen als ritueller Schlusspunkt seiner Morgentoilette – vom Klosomaten das Gefühl restloser Sauberkeit vermitteln.

Derart gereinigt, schlürft er die erste Tasse Kaffee in sich hinein und lässt den Toaster seine Brotscheiben ausspucken. Ab mit

dem verschmutzten Geschirr in den chronisch überquellenden Geschirrspüler und zum Anziehen zurück ins Schlafzimmer, wo in der Zwischenzeit – Harry hat sich das für die Übergangszeit vom Sommer in den Herbst zur Gewohnheit gemacht – der kleine elektrische Heizofen für wohlige Wärme gesorgt hat.
Nun steht dem Beginn des Arbeitstages nichts mehr im Weg. Oder doch? Ja: die elektrische Zahnbürste in den Mund, anschliessend mit der Munddusche nachgespritzt. So, und jetzt ab in den Lift, die Arbeit ruft.

Zwei Franken pro Tag

Solches oder ähnliches spielt sich allmorgendlich in Hunderttausenden von Schweizer Haushalten ab – nicht nur in Single-Wohnungen. Dutzende von elektrischen Apparaten (zählen Sie einmal nach, Sie werden staunen!) erleichtern dem und der Aufgeweckten den Start in den Arbeitstag und begleiten uns rund um die Uhr. Wir nehmen sie kaum bewusst zur Kenntnis, betrachten sie als Tribut, den die moderne Technik uns, der Arbeitskraft Mensch, zollt.

39 Tips, wie Sie im Haushalt Energie sparen können

HEIZEN/WARMWASSER

- Senken Sie die Raumtemperatur auf 18 bis 20°C. Die Senkung der Raumtemperatur um 1° C ergibt eine Energieeinsparung von 5 bis 7 Prozent.
- Schliessen Sie abends zur Isolation die Fensterläden und ziehen Sie die Vorhänge. Achten Sie aber darauf, dass die Vorhänge im Betrieb stehende Heizkörper nicht zudecken, sonst steigt der Energieverbrauch!
- Verdunkeln Sie tagsüber die Fenster nicht. So hilft die Sonne heizen.
- Lüften Sie täglich nur zwei- bis dreimal während weniger Minuten, dafür um so intensiver.
- Wenn es zu warm wird, öffnen Sie nicht das Fenster, sonden stellen Sie den Heizkörper zurück oder ganz ab.
- Duschen Sie statt zu baden, das braucht weniger Wasser und Strom und ist erst noch hygienischer.
- Waschen Sie grössere Geschirrmengen nicht unter fliessendem heissem Wasser.
- Lassen Sie den Boiler regelmässig entkalken. Bei einer Thermostatseinstellung von 60°C alle vier Jahre, bei 80°C jährlich.

KOCHEN/BACKEN

- Benutzen Sie bei langer Gardauer den Dampfkochtopf.
- Decken Sie die Pfanne mit einem Deckel zu.
- Pfannen- und Kochplattendurchmesser sollten übereinstimmen.
- Nützen Sie die Restwärme der Kochplatte.
- Beträgt die Back- oder Bratzeit mehr als 40 Minuten, können Sie den Backofen 10 Minuten vor Ende der Gardauer abschalten (Nachwärme genügt).

KÜHLEN/GEFRIEREN

- Wählen Sie die richtige Lagertemperatur (Kühlschrank 5 bis 7°C, Gefriergerät −18°C).
- Öffnen Sie die Geräte so kurz wie möglich.
- Halten Sie die Lüftungsgitter bei Einbaukühlschränken frei.
- Tauen Sie Kühlschränke ohne automatische Abtauung und Gefriergeräte regelmässig ab (eine zwei Millimeter dicke Eisschicht im Kühlschrank erhöht den Stromverbrauch um 15 Prozent!).

BELEUCHTUNG

- Energiesparlampen brauchen viermal weniger Strom als herkömmliche Glühlampen. Ihr Einsatz lohnt sich dort, wo die durchschnittliche Brenndauer 20 Minuten, besser noch eine Stunde beträgt (z. B. Wohnzimmer).
- Licht nicht unnötig brennen lassen.
- Nicht zu starke Lampen verwenden.

GESCHIRRSPÜLER

- Fassungsvermögen ausnützen, dann brauchen Geschirrspüler nicht mehr Energie als das Abwaschen von Hand.
- Wenn möglich auf Vorspülen unter (warmem) fliessendem Wasser verzichten. Der Geschirrspüler besorgt dies mit weniger Wasser und praktisch ohne Stromverbrauch.
- Schliessen Sie den Geschirrspüler nicht am Warmwasser an.

WASCHMASCHINE/TUMBLER

- Vergleichen Sie beim Kauf die technischen Daten. Moderne Waschmaschinen verbrauchen bei einer Füllmenge von 4,5 Kilogramm für eine Kochwäsche rund 2,2 kWh Strom und 105 Liter Wasser. Die Schleuderzahl beträgt 1000 bis 1200 Umdrehungen pro Minute.
- Moderne Tumbler verfügen über elektronische Steuerung und Sparautomatik. Sie verbrauchen für 4,5 Kilogramm Baumwollwäsche 3,0 kWh im Programm «schranktrocken».
- Meist genügt das Waschen auf 60°C.
- Verzichten Sie wenn möglich auf Vorwaschen.
- Nützen Sie das Fassungsvermögen der Maschine aus.
- Verwenden Sie den Tumbler (Wäschetrockner) nur wenn unbedingt nötig.

ELEKTROÖFELI

- Verwenden Sie Elektroöfeli nur in der Übergangszeit, wenn Sie einen einzelnen Raum leicht aufheizen, aber nicht die ganze Heizung in Betrieb setzen wollen.
- Der Backofen ist kein Elektroöfeli.
- Ein zusätzlicher Pullover tut es häufig auch.

VERSCHIEDENE KLEINGERÄTE

- *Kaffeemaschine* abschalten, wenn sie während mehr als zwei bis drei Stunden nicht gebraucht wird.
- *Bügeleisen* und Durchlauferhitzer von Kaffeemaschinen regelmässig entkalken.
- Verzichten Sie auf unnötiges Bügeln, z. B. von Handtüchern; das spart Energie... und Arbeit.
- Erledigen Sie die Bügelarbeit in einem Zug. Zum anfänglichen Erwärmen braucht das Gerät am meisten Energie.
- Schalten Sie vor dem Einschlafen das *Fernsehgerät* ab.
- Schalten Sie die Geräte bei Nichtgebrauch wenn möglich ganz aus und belassen Sie sie nicht in der *Bereitschaftsfunktion* («Stand-by»), z. B. Personal-Computer; TV-/Radiogerät am Gerät selber und nicht nur über die Fernbedienung abschalten.
- Kann die Saugstärke des *Staubsaugers* reguliert werden, reduzieren Sie diese auf ein Minimum. Das spart Strom und schont den Teppich. *(mz)*

Quelle: INFEL, Informationsstelle für Elektrizitätsanwendung, Zürich, 1991.

32 Prozent der Energie werden im Haushalt verbraucht.

Fotos: HR. Aeschbacher

Wahrscheinlich ist die elektrische Energie viel zu billig, als dass wir uns des öftern ernsthaft überlegen würden, wo solche einzusparen wäre. Oder haben Sie sich beim Kauf Ihres Zweit-Fernsehgerätes, Ihrer Kaffeemaschine oder Ihrer elektrischen Zahnbürste überlegt, ob Sie sich den zusätzlichen Strombedarf finanziell leisten können?

In der Tat gibt die Durchschnittsfamilie pro Tag lediglich zwei Franken für Strom im Haushalt aus. Ein Pappenstiel, doch gerade hier hat ein Grossteil der Bevölkerung die Möglichkeit, ihren Beitrag zum Energiesparen zu leisten.

Und immerhin wird ein Drittel (32 Prozent) der gesamten Energie im Haushalt (inklusive Heizen) verbraucht, 28 Prozent entfallen auf den Sektor Verkehr, 21 Prozent auf Gewerbe, Landwirtschaft, Dienstleistungen und 19 Prozent auf die Industrie.

Wo wir Energie verbrauchen...

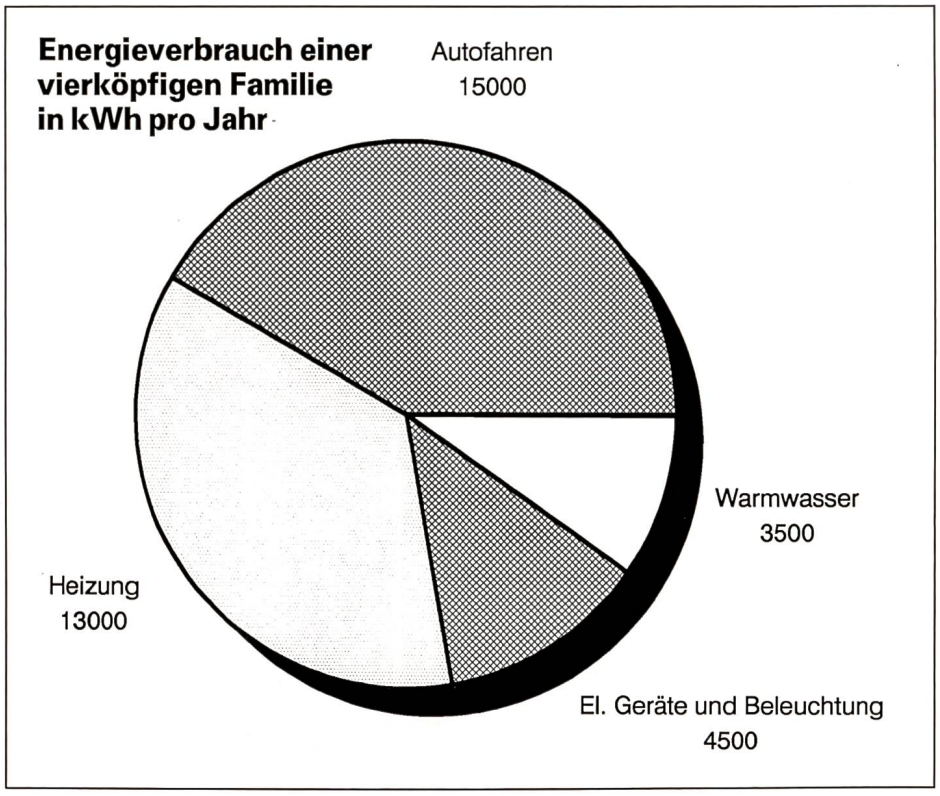
Energiesparen lohnt sich dort am meisten, wo der Verbrauch hoch ist, und deshalb sollte sich der oder die Sparwillige zuerst darüber klarwerden, welche Geräte am meisten Energie wegfressen.

Für eine durchschnittliche vierköpfige Familie, die in einer Vierzimmerwohnung lebt und mit ihrem Mittelklasswagen jährlich 15000 Kilometer zurücklegt, setzt sich der Energieverbrauch wie folgt zusammen (siehe auch Grafik).

- Autofahren 15000 kWh
- Heizung 13000 kWh
- Elektrische Geräte und Beleuchtung 4500 kWh
- Warmwasser 3500 kWh

... und wo wir sparen können

Der Energieverbrauch fürs Autofahren lässt sich praktisch nach Belieben festlegen (das verkaufte Auto oder dasjenige, das in der Garage steht, braucht keine Energie...). Mehr oder weniger beschränkt sind dagegen die Einflussmöglichkeiten des ein-



Feuersichere Kassenschränke, Kundensafes und Nachttresore: Unsere Spezialität zu Ihrer Sicherheit. Made in Switzerland.

ZEICO

Zeico AG
Bankeinrichtungen
Hermetschloostrasse 73
Postfach, 8048 Zürich
Tel. 01-432 17 64

Energiesparen

zelnen (vor allem des Mieters und der Mieterin) beim Verbrauch für die Heizung; bewusst sparen lässt sich beim Einsatz von elektrischen Geräten und bei der Beleuchtung.

Wärme und Kälte brauchen viel Strom

Grundsätzlich gilt: wo immer Wärme oder Kälte erzeugt wird, ist der Stromverbrauch hoch, wie die nachfolgende Zusammenstellung des Stromverbrauchs der verschiedenen Gerätegruppen in einem Durchschnittshaushalt zeigt (in kWh/Jahr):

Kochen/Backen	1000
Tiefkühler	600
Kühlschrank	490
Beleuchtung	480
Geschirrspüler	400
Tumbler	390
Waschmaschine	370
Elektroöfeli	200
TV/Radio	160
Übrige Kleingeräte	150

SOREG WINTERGARTEN
damit Ihr Traum Wirklichkeit wird

- *hochwertige Aluminiumkonstruktion in Ihrer Wunschfarbe*
- *modulares System*
- *vielseitige Verglasungen*
- *verlangen Sie Unterlagen*

movitec ag
Einsiedlerstrasse 31 8820 Wädenswil Telefon 01/780 57 44

Anzeige mit Anschrift einsenden an Movitec AG. Information folgt.

Mit dem (Nicht-)Kauf beginnt das Sparen

Oft wird der Tatsache, dass das Energiesparen schon mit dem Kauf eines Gerätes beginnt, zu wenig Beachtung geschenkt. Dazu zwei Spartips:

- Überlegen Sie sich vor dem Kauf, welche Dimension ein bestimmtes Gerät haben muss, damit es Ihren Anforderungen entspricht. Waschmaschinen oder Geschirrspüler beispielsweise, die immer nur zur Hälfte gefüllt werden, weil Sie nicht mehr Geschirr haben, verbrauchen unnötig Energie.
- Kleingeräte beeinflussen den totalen Stromverbrauch nur unwesentlich. Hier fällt jedoch die «graue Energie» ins Gewicht, das heisst diejenige Energie, die zur Produktion des Geräts verbraucht wird. Gutes Überlegen vor dem Kauf spart Strom... und Geld.

In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache, dass langlebige oder wiederverwertbare Produkte (Stichwort: Recycling) die Energiebilanz positiv beeinflussen, eine Überlegung wert.

Publikationen zum Thema Energiesparen

*Energie Sparbüchlein**. Greift das Energiesparen umfassend auf und stellt es in einen weiteren Zusammenhang (Umweltschutz, Treibhauseffekt, Müllverminderung, Recycling usw.). Interessante Beiträge, Spartips.

*Strom sparen**. Unterhaltsame Broschüre mit vielen konkreten Stromspartips für alle Lebenslagen.

*Energiesparbüchlein***. Allgemeine Einführung, dann vier Kapitel (Heizen, Lüften, Warmwasser – Verkehr – Haushaltgeräte und Beleuchtung – Einkauf und Wiederverwendung) mit vielen konkreten Spartips.

*Energie-Spar-Nachrichten***. Setzt beim Kauf und dem Unterhalt des richtigen Geräts für den Haushalt an und gibt jede Menge Stromspartips. Konzentriert sich auf den Haushalt: Kochen/Backen, Kühlen/Gefrieren, Beleuchtung, Waschen/Trocknen, Geschirrspülen, Unterhaltung, weitere Geräte.

*Wärmesparen im Haus***. Worauf Sie beim Heizen und Lüften Ihres Hauses achten sollten, mit Angaben über Produkte und verschiedene Heizmethoden. Richtet sich an Hausbesitzer.

*Energiesparen im Mehrfamilienhaus. Mieter und Vermieter im Gespräch***. Wie Mieter und Vermieter gemeinsam Energie sparen können.

* *Kostenlos* zu beziehen bei der Informationsstelle für Elektrizitätsanwendung (INFEL), Postfach, 8021 Zürich, Tel. 01 291 01 02.

** *Kostenlos* zu beziehen beim Bundesamt für Energiewirtschaft, 3003 Bern, Tel. 031 61 56 64.

SCHULEN, SEMINARE, AUS- UND WEITERBILDUNG

AKAD

AKAD AKADEMIKERGESELLSCHAFT FÜR ERWACHSENENFORTBILDUNG

weiterbilden – weiterkommen

Maturitätsschule
Eidg. Matur, Eidg. Wirtschaftsmatur, Aufnahmeprüfung ETH, HSG.

Handelsschule
Bürofachdiplom VSH, Handelsdiplom VSH, Eidg. Fähigkeitszeugnis (KV).

Höhere Wirtschaftsfachschule
Eidg. Diplome Betriebsökonom HWV, Buchhalter/Controller, Treuhänder, Bankfachleute, Analytiker/Programmierer, Wirtschaftsinformatiker, Organisator.

Schule für Sprachdiplome
Universitäten Cambridge, Perugia, Saragossa, Alliance Française Paris, Zürcher Handelskammer (Deutsch).

Forum für Geisteswissenschaften
Entwicklungs- und Erziehungspsychologie, Allgemeine Psychologie, Philosophie, Politologie, Soziologie.

Sprach- und Weiterbildungskurse
Fremdsprachen, Handels- und Wirtschaftsfächer, Informatik und Organisation, Geisteswissenschaften, mathematische und naturwissenschaftliche Fächer.

Neben dem Beruf, unabhängig von Wohnort und Alter.
Qualitätsnachweis:
weit überdurchschnittliche Erfolgsquoten in staatlichen Prüfungen seit 35 Jahren.
Verlangen Sie das Unterrichtsprogramm.

Telefon 01 / 307 33 33
AKAD, Jungholzstrasse 43, 8050 Zürich

STIFTUNG NEUES LERNEN

Neue Erlebniswelten – Sprachen und Kultur

Spielerisch einfach und schnell eine Fremdsprache erlernen. Dies ist dank der **Suggestopädie** möglich!

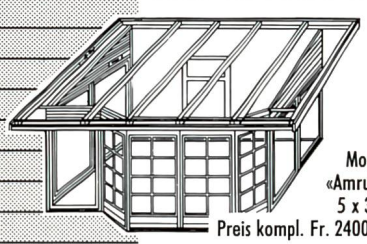
Suggestopädie arbeitet mit Rollenspielen, Entspannung, Musik und einer Vielzahl von kreativen Lernaktivitäten. Lassen Sie sich überraschen und erleben Sie an einem unserer Schnupperabende (in Zürich, St. Gallen oder Liechtenstein), wie einfach und angenehm Lernen sein kann. Die Teilnahme ist kostenlos und unverbindlich. Bitte melden Sie sich telefonisch unter 075 2 96 80 an.

Die Stiftung Neues Lernen bietet ausserdem Workshops in den Methoden und Techniken des ganzheitlichen Lernens für Lehrer sowie Kurse in Arbeitstechniken (Mind Mapping) an.

Stiftung Neues Lernen, Pflugstrasse 12, Postfach 1614, FL-9490 Vaduz, Fax 075 8 23 12.

m. THADEN

... fangen Sie sich Licht und Wärme ein!



Modell «Amrum» 5 x 3 m
Preis kompl. Fr. 24000.–

Individuell! Vernünftig! Preiswert!

THADEN-Wintergärten aus Holz!

NEU bei HEEBAG!

- obiges Modell ist in unserer Ausstellung zu besichtigen

Wir sind auch spezialisiert auf:
- Sicherheitsfaltläden · Faltwände
- Storen · Schiebeanlagen · Markisen
- Bodenroste · Rattanmöbel etc.

Besuchen Sie unsere Ausstellung oder verlangen Sie unsere Kataloge

HEEBAG®

A. Heeb AG
Industrie Süd
Riedwiesenstr. 23
8305 Dietlikon
Tel. 01 833 51 51
Fax 01 833 64 30

Richtig zählen zahlt sich aus

Zählen
Sortieren
Verpacken

Legierungsprüfung zum Ausscheiden gleich grosser Fremdmünzen

prema

PREMA GmbH Tychbodenstrasse 9
4665 Oftringen Tel. 062/97 59 59

In Partnerschaft:
zu Lesern, Inserenten,
Verlegern.

assa

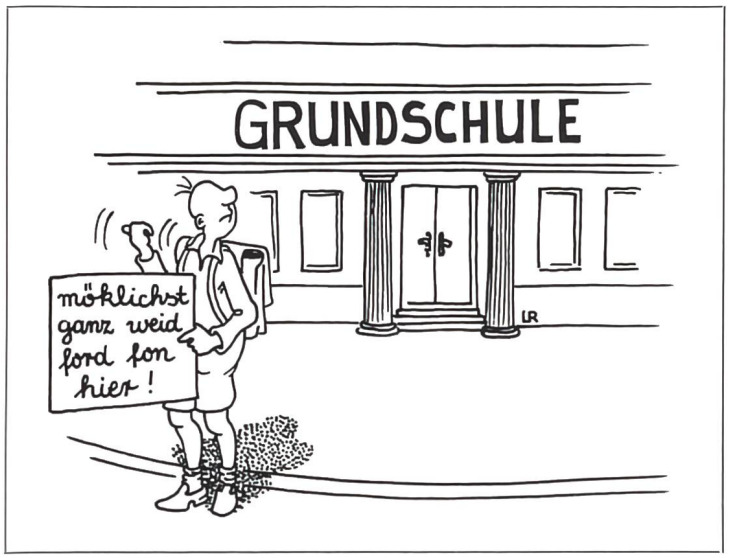
Assa Schweizer Annoncen AG
Oberer Graben 3
9001 St. Gallen
Tel. 071 22 26 26

fenster service ag
dörig
St. Gallen

- Fenster,
- Fensterläden,
- Haustüren,
- Abdichtungen,
- Renovation,
- Fensterschau

071 254 223
Rorschacherstrasse 183, St.Gallen

Hier ist Ihr Inserat erfolgreich!



Manchmal müssen Strafen sein

Kinder nicht in ihrem Ehrgefühl treffen

Harte und sinnlose Strafen haben keinen Wert und untergraben das gesunde Selbstgefühl des Kindes. Körperliche Züchtigung empfinden viele Kinder von klein auf, spätestens aber zu Beginn der Reifezeit als sehr demütigend und peinlich. Solche Strafen haben oft eine tiefgreifende Entfremdung von den Eltern zur Folge, und es muss daher vor solchen Massnahmen eindringlich gewarnt werden.

Strafen, die sich über Tage und Wochen hinziehen, sind ebenfalls ungeeignet und der Wesensart des Kindes nicht entsprechend. Kinder zur Strafe auf längere Sicht nicht mehr mit andern zusammenkommen zu lassen, ist erzieherisch falsch. Ferner sind Strafen, die natürliche kindliche Bedürfnisse stören, sinnlos.

Man muss sich immer überlegen, ob die Strafe wirklich ein Ausweg und vor allem ein nützlicher Ausweg ist. Oft kann man dem Kind eine einprägsame Lehre geben, wenn man es die Folgen seines ungeschickten Tuns erleben lässt.

Wenn aber wirklich Strafe sein muss, so sollte man sein Bedauern darüber ausdrücken und dem Missetäter erklären, dass man ihn jetzt strafen müsse, damit er nicht auf den Gedanken komme, wieder etwas Ähnliches anzustellen. Man kann mit dem Kind eine Strafmassnahme besprechen, so dass diese eher als Sühneleistung denn als eine eigentliche Strafe empfunden wird. Denn Strafen soll sinnvoll sein und dem Kind eine Leistung abverlangen.

Etwas Gutes oder Vernünftiges tun zu müssen, befriedigt den Missetäter. Wer aber 100mal den gleichen Satz schreiben muss, wird sich bald des Unsinns einer solchen Strafe bewusst und lehnt sich auf. Die gleiche Wirkung hat es, wenn man Kinder in ihrem Ehrgefühl treffen will und sie so zu verletzen sucht.

Man darf deshalb nur unter vier Augen und nicht vor anderen tadeln. Jede Form von offener Schadenfreude ist zu vermeiden. Mit dem gezielten oder ungewollten Stoss nach dem Ehrgefühl wird im Kind Wesentliches verletzt oder gar zerstört. Wer aus echter Überlegenheit erzieht, wird nie Worte der Demütigung oder der Verachtung verwenden.

Zur Strafe mit Kindern oder Jugendlichen einfach nicht mehr zu sprechen oder den Kontakt mit ihnen auf längere Zeit abzubrechen ist seelische Quälerei, weil Kinder die Zuneigung der Eltern und die Fühlung mit ihnen ebenso notwendig brauchen wie Luft und Wasser.

Wer nicht verzeihen kann und aus der Wärme des Herzens heraus nicht immer wieder den Weg findet zum Kind, ist nicht nur als Elternteil, sondern auch als Mensch in entscheidenden Punkten fragwürdig. All unsere Schwächen und persönlichen Mängel vermindern nämlich unsere erzieherischen Kräfte.

Bei der Arbeit am lebenden Objekt wie beim Jugendlichen und beim Kind, bei der Formung von Persönlichkeiten, die wir als schliessliches Ziel aus ihnen bilden möchten, geht es, nicht zu unserem, sondern zu deren Vorteil, eben immer um den ganzen Menschen und nicht allein um die Wahrung unserer Autorität.

Auch nicht um den Beweis, dass sich unsere erzieherischen Anstrengungen vom Kind her aus purer Liebe erfüllen. *Else Iten*

HUMOR

Entscheidende Änderung. Nach langen Ehejahren besucht das Ehepaar das alte Heimatstädtchen, in dem es sich kennen- und liebengelernt hat.

Bei einem Bummel durch das Städtchen sagt die Ehefrau: «Hier an dieser Strassenecke hast du mich zum erstenmal geküsst. Nichts hat sich seitdem verändert.»

«Doch», sagt der Ehemann, «eine entscheidende Änderung hat sich vollzogen. Hier steht jetzt ein Schild: ‹Vorsicht! Gefährliche Kurven!›»

* * *

Geständnisse. «Ich muss dir ein Geständnis machen, Liebster», flüstert die junge Dame. «Ich bin keine reiche Erbin, sondern eine arme Verkäuferin.»

«Macht nichts, Liebling, macht gar nichts! Ich bin auch kein Junggeselle.»

Heimkehrersignal. Ehemann Biber kauft ein Paar Schuhe, seine Frau begleitet ihn.

«Fräulein», sagt Frau Biber resolut zu der Verkäuferin, «geben Sie meinem Mann ein Paar Schuhe, das quietscht.»

«Aber warum denn?» fragt die Verkäuferin erstaunt.

«Weil ich hören will, wenn er nachts nach Hause kommt.»

* * *

Die Adresse. Die flotte Lolita führt nach ihrem Geburtstag bei ihrer Freundin einen tollen Nerzmantel vor.

«Phantastisches Stück!» staunt die Freundin.

«Kann man wohl sagen», erwidert Lolita leicht von oben herab.

«Ich kann dir die Adresse geben, wo er gekauft wurde.»

«Nicht nötig», meint die Freundin. «Gib mir lieber die Adresse des Herrn, der ihn bezahlt hat.»

SCHLUSS
PUNKT

In unserem Geist steckt mehr Faulheit als in unserem Körper.

LA ROCHEFOUCAULD

Das Raiffeisen-Alterssparkonto

‹Sicher, vielseitig, praktisch!›

Senioren ab Sechzig bietet das Raiffeisen-Alterssparkonto eine Reihe von Vorteilen:

- Sie können sich die AHV-Rente und die Pension direkt auf Ihr Alterssparkonto überweisen lassen.
- Sie erhalten einen attraktiven Vorzugszins.
- Sie können bei rund 1200 Raiffeisenbanken jederzeit Geld abheben.
- Sie profitieren von verschiedenen Zusatzdienstleistungen.

Nutzen Sie diese Vorteile Ihrer Raiffeisenbank! Rufen Sie uns an oder kommen Sie bei uns vorbei! Wir informieren Sie gerne persönlich über alle Möglichkeiten und Vorteile.

RAIFFEISEN

die Bank, die ihren Kunden gehört

Folie ist ohne Umweltbelastung abbaubar

Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient – Segnare con una crocetta

Abgereist Parti Partito	Adresse ungenügend Insuffisante Indirizzo insufficiente	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Annahme verweigert Refusé Rifiutato	Gestorben Décédé Deceduto

AZB / JAB
Nord-West-Druck
CH-4600 Olten
P.P. / Journal